

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

238 (26.10.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.50, im Verlag abgeholt 2.20 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-spaltige Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Donnerstag, den 26. Oktober 1950

Nr. 238

Dicht vor mandchurischer Grenze

Schließen Chinesen auf Nordkoreaner?
Tokio (UP). Amerikanische und britische Truppen, die den Befehl erhielten, bis an die mandchurische Grenze vorzustoßen, beschleunigten an der Flanke der südkoreanischen Streitkräfte ihren Vormarsch nach Norden. Ihre Vorhut sind an einer Stelle nur noch knapp 20 Kilometer von der mandchurischen Grenze entfernt.

Neben den zunächst widersprechenden Befehlen über den weiteren Vormarsch der Streitkräfte der Vereinten Nationen, die dann durch die klare Order überbrückt wurden, daß der Vormarsch bis zur mandchurischen Grenze fortzusetzen sei, tauchten auch Berichte auf, die von letzten kommunistischen Verteidigungsvorbereitungen wissen wollen. Nach diesen Berichten sollen die Nordkoreaner den Versuch unternehmen, etwa 20 bis 25 Kilometer südlich der mandchurischen Grenze eine letzte Verteidigungslinie zu halten.

Nordkoreanische Truppen, die den Yalu-Grenzfluß in die Mandchurei überschreiten wollten, sollen nach unbestätigten Gerüchten von kommunistischen chinesischen Grenzwachposten beschossen worden sein.

Vietminh greifen Laokay an

Kampf um letzte französische Bastion

Salgon (UP). Kommunistische Vietminh-Truppen griffen die isolierte französische Festung Laokay an. Man erwartet, daß damit ein neuer Kampfabschnitt in Indochina eingeleitet wird.

Das französische Hauptquartier in Salgon gibt dazu bekannt, daß die Besatzung der Festung mit Vorkesseln der Vietminh-Kommunisten „in Berührung“ gekommen sei. Die französische Artillerie habe das Feuer eröffnet.

Das Grenzfort Laokay ist seit der Räumung des Grenzpostens Muong Khuong isoliert. Über die Stärke der angreifenden Truppen liegen bisher keine Nachrichten vor. Verantwortliche Kreise sind jedoch der Ansicht, daß mit diesem Angriff eine neue große Schlacht beginnen werde.

Nur wenige Stunden bevor die Nachricht über den Beginn des Angriffs eintraf, hatte das französische Hauptquartier bekanntgegeben, daß die Zivilbevölkerung auf dem Luftwege aus Laokay evakuiert werde. Laokay ist der letzte bedeutende französische Außenposten, der das Tal des Roten Flusses, Indochina-Reisammer, bewacht.

Keine Einigung über Trygve Lie

USA-Veto gegen jeden anderen Kandidaten?

Lake Success (UP). Maßgebende Kreise berichten, daß sich die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates der UN über einen Nachfolger Trygve Lies nicht einigen konnten. Die Vereinigten Staaten sollen nach zuverlässigen Informationen in einer privaten Zusammenkunft der Delegierten der fünf Großmächte erklärt haben, daß sie gegen jeden Kandidaten außer Trygve Lie ihr Veto einlegen würden. Es wird erwartet, daß Lies Amtszeit, die am 2. Februar 1951 abläuft, von der Generalversammlung der Vereinten Nationen um drei Jahre verlängert werden wird.

Der politische Ausschuß der Generalversammlung setzte die Debatte über den sowjetischen „Friedensplan“ fort.

Außenpolitische Debatte am 5. November. Die große außenpolitische Debatte des Bundestages wurde vom Astenrat auf den 5. November anberaumt. Die Rededebatte wird acht Stunden betragen.

Die Heimat wird nicht schweigen

Bundespräsident Heuss zum „Tag der Kriegsgefangenen“ - „Was ist aus den Hunderttausenden geworden?“

Bonn (UP). Die beschleunigte Rückführung und die Bekanntgabe der Namen aller gefangenen Deutschen forderte Bundespräsident Heuss in einer Rundfunkansprache zum „Tag der Kriegsgefangenen“.

Er betonte, die deutschen Menschen könnten und würden nicht aufhören in dem Bemühen, über das Schicksal ihrer Brüder und Schwestern Gewißheit zu erhalten, denen bis heute die Rückkehr verweigert werde.

„Was ist aus den Hunderttausenden geworden?“ fragte der Bundespräsident, als er daran erinnerte, daß die Sowjetunion 1945 von drei Millionen Kriegsgefangenen Deutschen und jetzt von 13.000 gesprochen habe, die in Straf- und Untersuchungsgefängnisse verwandelt worden seien. Noch vor einem Jahr hätten über 60.000 Gefangene briefliche Bestätigungen vorgelegt. Rund 20 Prozent aller Heimkehrer seien vorher von deutschen Feldkommandostellen als „vermißt“ gemeldet gewesen. Auf Grund dieser Erfahrungen sträube sich das deutsche Volk, anzunehmen, daß Millionen von Gefangenen gestorben seien.

Heuss sprach auch von der Ungewißheit über das Leben jener Menschen, die in sowjetischen Schmelzlagern von jeder Verbindung mit ihren Angehörigen abgeschnitten sind. Mit besonderer Betonung verurteilte er die Härte sowjetischer Kriegsgerichtsentscheidungen, die schon für kleinste Vergehen Strafen bis zu 25 Jahren und Deportationen verhängten. Das Kapitel der sogenannten Kriegsverbrechen gehe aber nicht nur den Nachbarn im Osten an, bemerkte der Bundespräsident. Es sei leider auch für einige der anderen Kriegs-

gegner aktuell geblieben und belaste geradezu den Ausgleich der seelischen Beziehungen. Das so schmerzreiche Kapitel der Deutschen in Gefangenschaft müsse bald abgeschlossen werden. Die Heimat werde nicht schweigen, so lange nicht ein Abschluß mit Gewißheit erreicht sei.

Der Bundespräsident rief das deutsche Volk auf, den späten Heimkehrern bei ihrer Rückkehr ins Leben zu helfen. Ihr Schicksal liege als besondere Pflicht auf allen. Die Gefangenen und Verschleppten hätten stellvertretend für alle gelitten. „Und alle, wir alle“, schloß Heuss, „stehen in ihrer Schuld.“

„Freie Welt ist empört“

Auch der amerikanische Außenminister Acheson forderte, wie aus Washington verlautet, erneut die Freilassung der deutschen und japanischen Kriegsgefangenen durch die Sowjetunion. Er verlas folgende Erklärung:

„Die Regierung der Deutschen Bundesrepublik hat den 26. Oktober 1950 zum Gedenktag für die Kriegsgefangenen erklärt. Die gesamte freie Welt ist empört darüber, daß heute „11“ Jahre nach dem Ende der Feindseligkeiten und Jahre nach der Entlassung des letzten Kriegsgefangenen durch die USA, die Sowjetunion noch immer viele Tausende von deutschen und japanischen Kriegsgefangenen zurückhält. Die USA werden im Bewußtsein ihrer humanitären Verpflichtungen und im Einklang mit der Deklaration der Menschenrechte durch die UN auch in Zukunft alles tun, was in ihren Kräften liegt, um die Freilassung dieser Kriegsgefangenen durch die Sowjetunion zu erlangen.“

Acheson protestiert

Gegen Prager Kominform-Erklärung

Friedensschluß mit Gesamtdeutschland nur auf dem Wege freier offener Wahlen möglich

Washington (UP). Der amerikanische Außenminister Acheson erklärte auf einer Pressekonferenz, der Prager Vierpunkteplan des Kominform für Deutschland stelle einen „unnatürlichen Mißbrauch“ der Hoffnung der Welt auf Frieden und Völkerverständigung dar, gegen den er feierlich Protest erhebe.

Die von Acheson erwähnte Prager Erklärung umfaßte folgende Forderungen: Keine Remilitarisierung Deutschlands, Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands, Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Bildung eines gesamtdeutschen verfassunggebenden Rates.

Acheson erklärte dazu, daß die Westmächte jetzt handeln wollten, daß die Zeit längst vorüber sei, in der durch allgemeine sowjetische Redensarten über Abrüstung, Frieden und die deutsche Einheit Hoffnungen in der Welt angeregt werden konnten. Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, die Prager Erklärung hätte an die Adresse der Sowjetunion gerichtet werden müssen, da diese es zugelassen habe, daß in Ostdeutschland 50.000 Soldaten organisiert, ausgebildet sowie mit Panzern und Artillerie ausgerüstet worden seien.

„Wir unterdrücken“, so sagte Acheson, „voll und ganz den Standpunkt des Bundeskanzlers Adenauer und der Bundesrepublik. Wir haben

der Sowjetunion wiederholt vorgeschlagen, freie, offene Wahlen unter Kontrolle in ganz Deutschland durchzuführen, um eine verfassunggebende Versammlung zu wählen. Nur auf diesem Wege kann eine deutsche Regierung geschaffen werden, die dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung entspricht. Nur dann können wir vernünftig über den Abschluß eines Friedensvertrages sprechen.“

Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik hat ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem festgestellt wird, daß die Regierung der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands den Beschlüssen und Vorschlägen der Prager Ostblock-Konferenz „im vollen Umfange“ zustimme.

„Königtiger“ aus Magdeburg?

Ein gefälliger Ingenieur berichtet

Lüneburg (UP). Ein im Konstruktionsbüro der Krupp-Werke in Magdeburg tätig gewesener Ingenieur berichtete dem „Kampfbund gegen Unmenschlichkeit“ im Flüchtlingsdurchgangslager Ulzen-Bohdamm, daß in dem Werk monatlich 500 verbesserte „Königtiger-Panzer“ hergestellt würden. Der Flüchtling erklärte weiter, daß in dem zur Zeit 13.000 Mann umfassenden Werk bis Juni nur Vierlingsflak hergestellt worden sei. Die Produktion des verbesserten „Königtiger-Panzers“ mit hydraulischer Hebevorrichtung des Führersitzes und Schuppenpanzerung von 13 bis 16 mm Stärke sei im September nach verbesserten Wehrmachtzeichnungen aufgenommen worden. In dem Werk würden sämtliche Teile des Panzers hergestellt, jedoch nicht montiert.

Zeugen entlasten Falkenhäuser

„Alles getan, um Leiden zu ersparen.“

Brüssel (UP). Der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Dr. von Thadden-Trieglaff, sagte im Falkenhäuser-Prozess aus, daß der Angeklagte sein Leben und seine Freiheit ständig gefährdet habe, indem er Befehle aus Berlin mißachtete. „Kein Offizier des deutschen Generalstabes kann behaupten, daß von Falkenhäuser nicht alles tat, um Leiden zu ersparen.“ Gerichtspräsident Marechal unterbrach von Thadden-Trieglaff und fragte, warum man von Falkenhäuser wegen seiner nachgiebigen Haltung nicht abgelöst habe. Der Zeuge begründete diese Tatsache mit der „Entente“ des Angeklagten mit dem früheren Chef der Zivilverwaltung, Reeder, der einen starken Einfluß auf gewisse Zentralorgane in Deutschland gehabt habe. Bernard von Barga, der frühere deutsche Botschafter in Brüssel, erklärte als nächster Zeuge, daß von Falkenhäuser und Reeder der Hinrichtung belgischer Geiseln energischen Widerstand entgegengesetzt hätten.

Moskaus neuer Fünf-Jahres-Plan

Ist die Niederlage der Kommunisten in Korea ein genügend harter Schlag gewesen, um den Kreml zur Überzeugung zu bringen, daß es unklug wäre, in seinem Streben nach der Welt Herrschaft einen dritten Weltkrieg vom Zaun zu brechen. Wahrscheinlich nicht.

Die in der Vergangenheit gesammelten Erfahrungen lehren, daß mehr als ein lokal begrenzter Rückschlag — und das ist der Korea-Konflikt sehr wahrscheinlich innerhalb des großen Gesamtplanes der Machthaber in Moskau gewesen — erforderlich wäre, um die sowjetische Führung zur Aufgabe ihrer langfristigen Ziele zu bewegen. Das erste und größte dieser Ziele ist die Erringung der Welt Herrschaft. Sie soll nach Möglichkeit ohne Krieg, das heißt durch Anwendung politischen und wirtschaftlichen Drucks gewonnen werden. Erst wenn sich diese Mittel als unwirksam erweisen sollten, kommt nach Ansicht des Kremls ein Waffengang ernstlich in Frage.

Im Augenblick liegen keinerlei Beweise dafür vor, daß die Sowjetunion die Absicht hegt, einen Krieg zu entfesseln. Wenn man in Moskau eine derartige Absicht hiege, hätte sich in Korea eine einmalige Gelegenheit geboten, diesen Plan zu verwirklichen. Eines freilich steht fest: Die Aufrüstung wird in Rußland mit allen Mitteln und auf allen Sektoren planmäßig vorangetrieben.

Die Spalten der Sowjetpresse sind seit vielen Wochen — vermutlich nicht ohne bestimmte Absicht — voll von Berichten über neue riesige Industrieprojekte, die im Laufe der kommenden fünf Jahre in der UdSSR zur Durchführung gelangen sollen. Gerade in der Zeit der außenpolitischen Hochspannung lenkten die Behörden auf diese Weise die Aufmerksamkeit der russischen Bevölkerung bewußt von der Außenpolitik ab, indem sie versuchten, durch besondere Betonung planwirtschaftlicher Maßnahmen den immer wieder laut ausgesprochenen „Friedenswillen“ des Kremls gewissermaßen zu dokumentieren.

Der neue Fünfjahresplan der Sowjetunion, der im kommenden Jahr in Kraft tritt, soll aus den abliegenden außereuropäischen Gebieten des riesigen Reiches autarke Rüstungsarsenale machen und die industrielle wie auch die Militärstrategie der UdSSR für die Zeitspanne 1951 bis 1955 bestimmen. Alle Anzeichen deuten unmißverständlich darauf hin, daß den Aspekten der Rüstung bei allen Punkten dieses neuen Planes Priorität eingeräumt wird.

Wie aus zuverlässigen Quellen verlautet, basiert das künftige Programm der Sowjets auf folgenden Punkten:

1. Weiterer Ausbau der Grundindustrien. Die Leistung der Stahlindustrie, die gegenwärtig 25 Millionen Tonnen im Jahr beträgt, soll auf 60 Millionen Tonnen gesteigert werden.
 2. Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung, so daß nicht nur der Minimalbedarf der sich ständig vergrößernden Bevölkerung gewährleistet ist, sondern noch ein Überschuß für die Ausfuhr zur Verfügung steht.
 3. Großzügiger Ausbau der Industrien im Ural und in Sibirien je nach den örtlichen Gegebenheiten in Bezug auf Rohstoffe und Kraftquellen.
 4. Anlage neuer strategischer Verkehrsadern durch Bau eines weitverzweigten Systems von schiffbaren Kanälen und Eisenbahnlinien.
 5. Anlage elektrischer Kraftwerke in großer Zahl — nicht zuletzt auch im Hinblick auf einen internationalen Wettstreit in der Entwicklung der Atomenergie.
 6. Steigerung der Erdölförderung vor allem im Uralgebiet und in Sibirien. 20 neue Ölraffinerien sollen gebaut werden.
 7. Die strategischen Verteidigungsanlagen sollen vor allem in der Ukraine und auf der Krim verstärkt werden. Außerdem ist die Förderung des Schiffbaus (sowohl Kriegsschiffe als auch Handelsschiffe) vorgesehen. Die sowjetische Handelsflotte betrug 1949 1,4 Millionen BRT, soll bis 1955 auf 6 Millionen BRT vergrößert werden.
 8. Ausbau des Straßennetzes, das 1935 368.000 Kilometer betrug, auf 3 Millionen Kilometer bis 1955.
 9. Von der Verbrauchsgüterindustrie, die auch im neuen Fünf-Jahres-Plan hinter den Belangen der Schwerindustrie zurückstehen muß, sollen vor allem gefördert werden: die Baumwollproduktion, die Textilindustrie (die um 3 Millionen Spindeln vergrößert werden soll), die Schuhproduktion (mit einer Steigerung von 100 Millionen Paar im kommenden Jahr), die Kunstseidenindustrie (1949: 102.000 Tonnen) und die Strumpffabrikation, die 1950 254 Millionen Paar Strümpfe erzeugen soll.
- In letzter Zeit sind ab und zu einige Einzelheiten des neuen Fünf-Jahres-Planes vom Moskauer Rundfunk bekanntgegeben worden.



Ein erschütterndes Bild zum Kriegsgefangenen-Gedenktag

Im Entlassungslager Friedland warten Angehörige in der Hoffnung, von einem Rückkehrer vielleicht etwas über den noch immer Vermissten zu erfahren.

So ist bei Kulbyschew (Wolga) ein Riesenkraftwerk mit einer Jahresleistung von zehn Milliarden Kilowatt geplant, ein zweites von ungefähr der gleichen Größe in der Nähe von Stalingrad an der Wolga und eine Anzahl kleinerer Kraftwerke in der Turkmenen-Republik. Ein gewaltiges System von Binnen-Wasserstraßen soll das Weiße Meer mit dem Kaspischen Meer verbinden und Schiffen die Fahrt bis an die Grenzen von Afghanistan und nach Zentralsibirien gestatten. Verbunden mit diesen Kanalprojekten sind Pläne für die Bewässerung weiter sibirischer Gebiete, die bisher fast unfruchtbar waren.

Aus unterirdischem Bach gerettet
Selbstmordversuch einer Münchnerin

München (UP). Eine lebensmüde, 43jährige Witwe, die sich in den Pfisterbach gestürzt hatte (dessen Bett zum größten Teil unterirdisch durch ganz München verläuft), wurde von den reißenden Wellen drei Kilometer weit getrieben. Sie konnte jedoch anschließend an einer offenen Stelle des Baches von Feuerwehr und Rettungsschwimmern lebend aus den Fluten geborgen werden.

Stinkbombe gegen Mussolini-Tochter
Bei neofaschistischer Versammlung

Rom (UP). In einem Theater in Rom fand eine Versammlung von einigen hundert europäischen Neofaschisten statt, die eine neue rechtsgerichtete internationale Jugendorganisation gründen wollten. Als Anna Maria Mussolini, die 21jährige Tochter des früheren Diktators erschien, wurde von einem der Anwesenden eine Stinkbombe geworfen. Bei dem Ruf „Giftgas“ bemächtigte sich der Versammlungsteilnehmer eine Panik. Alles drängte zum Ausgang. Schließlich erschienen Polizeibeamte und das Überfallkommando und stellten die Ruhe wieder her.

Am Rande bemerkt

„Wie das Gesetz es verbietet“
... so verkündigte dort, du habest uns hier zählen gesehen, wie das Gesetz es befehlt.“ So konnten die Eßlinger Volkzähler sagen.
Die Eßlinger Steuerbeamten aber konnten verkünden: „... du habest uns hier schneifeln gesehen, wie das Gesetz es verbietet.“
Die Sache war nämlich die: Um den intern kommunalen Finanzausgleich feststellen zu können, hat sich Eßlingens Oberbürgermeister eine verblüffend einfache Lösung ausgedacht. Er erließ die Pendlertaxi, also diejenigen Personen, die in Eßlingen wohnen, aber außerhalb der Stadt arbeiten, mit Hilfe der Volkzählungslisten. Obwohl in dem Gesetz zur Volkzählung, Paragraph 10, dies ausdrücklich verboten wurde. Dessen ungeachtet wurden kleine Kartellkarten vorbereitet. Die Eßlinger Steuerbeamten klemmten sich hinter die Volkzählungslisten, durchstöberten diese von vorne bis hinten und machten auf die Kartellkarten die entsprechenden Notizen.
Der gutgläubige Bürger, dem auf seinem Volkzählungsbogen noch einmal versichert wurde, daß die Volkzählung nur statistischen Zwecken diene und daß die Steuerbehörde kein Recht zur Einsichtnahme in die Listen habe, wurde also auf ganz plumpe Art hinter Licht geführt.
Und da gibt es heute noch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich darüber wundern, daß es mitunter schwerfällt, zu der jungen Demokratie Vertrauen zu haben... -E-

Edmund Sabott:

Der Angeklagte schweigt . . .

Copyright by Verlagshaus ESSLINGEN GmbH & SpVw
42. Fortsetzung
Er senkte den Kopf und sann nach. Er erinnerte sich der schrecklichen Viertelstunde, da er in Hartungs Wohnung auf die Polizei gewartet hatte, erinnerte sich der ersten Verbote, der ersten Nacht in der Zelle und dann der endlosen, sich immer und immer wiederholenden Fragen in den Verhören.
„Warum?“ Er blinnte Gabriela an. Für dich dachte er. Habe ich es wirklich für dich und nur deinetwegen getan? Kann man dies alles um eines Menschen willen ertragen, selbst wenn man ihn liebt, wenn man seine Tat zu begreifen glaubt und sie entschuldigt?
„Als man mich festnahm, Gabriela, sah ich noch nicht alles voraus, was kommen würde. Ich hatte ja keine Ahnung, wie fein Hartung es eingefädelt hatte. Er war tot, und ich sagte mir, daß er sich nicht getötet hätte, wenn er sich nicht selbst für den Hauptschuldigen gehalten hätte. Vielleicht hatte er Sie ebenso gewitzt und gerissen in Verdacht gebracht wie mich? Gesetz und Recht, Gabriela, können erbarungslos und unmenschlich sein. Möglich, daß es notwendig ist, ich weiß es nicht. Eine Zelle ist nicht der rechte Ort, darüber nachzudenken. Ob Sie nun schuldig sind oder nicht, und in welchem Maße . . . Ich bin kein Richter, am allerwenigsten über Sie.“
Als er die Hände hob, um sie ihr auf die Schulter zu legen, wich sie aus, schlüpfte unter seinen Händen hinweg, stieß ihn beiseite und wollte sich an ihm vorbeidrängen. Er versuchte sie zu halten. Aber mit verzweifelter Kraft machte sie sich von ihm frei, entwand sich ihm und lief davon. Ebe er sie einholen

Rasche Entscheidung über Truppen-Kontingente

General Clay vor der Presse - „Niemand wird das deutsche Volk zur Wiederaufrüstung zwingen“

Bonn (UP). „Die Entscheidung über die Bildung deutscher Truppenkontingente im Rahmen einer Europa-Armee muß ohne Verzögerung gefällt werden“, erklärte der frühere amerikanische Militärgouverneur, General Clay, vor der Presse in Bonn.

„Alle Völker müssen sich jetzt entscheiden wo sie stehen: auf der Seite der Freiheit oder der Sklaverei“, fuhr der General fort. Einen Termin für die Aufstellung deutscher Verbände wollte er noch nicht nennen, da nach seiner Kenntnis noch nicht einmal die Bundesregierung ersucht worden sei, entsprechende Schritte vorzubereiten. Clay versicherte, niemand werde das deutsche Volk zur Wiederaufrüstung zwingen. Die Deutschen müßten selbst wählen, wo sie stehen. Die Einzelheiten einer etwaigen Wiederbewaffnung könnten dann immer noch entschieden werden. Ob Deutschland im Kampf um die Freiheit der Welt mit Divisionen oder Regimentern ansetze, sei unerheblich. Deutschland werde auf jeden Fall selbst entscheiden müssen, welche Stellung es in einer Europa-Armee einnehmen wolle. „Ich hoffe“, so schloß Clay, „daß ein freies Land richtig wählt, wenn eine solche Wahl notwendig wird.“

Vor der Pressekonferenz im Bundeshaus war Clay Gast bei einem Essen im Bundeskanzlerpalais, an dem neben Dr. Adenauer und seinen Kabinettsmitgliedern auch der britische und der amerikanische Hohe Kommissar, Dr. Schumacher, die Fraktionsvorsitzenden der übrigen großen Parteien und der Präsident des Bundestages teilnahmen. Am Vormittag hatte General Clay den Bundespräsidenten aufgesucht.

„Fröhe Botschaft“ — „Negativ“

Als eine „fröhe Botschaft“ bezeichnete Bundesinnenminister Lehr die Bereitschaft Frankreichs, deutsche Truppenkontingente innerhalb der europäischen Streitkräfte zu gestatten. Diese Entscheidung entspreche völlig den Vorstellungen und Hoffnungen der Bundesregierung. Auch der neugewählte Präsident des Bundestages, Dr. Ehlers, begrüßte die Entscheidung Frankreichs, wobei er betonte, es müsse festgestellt werden, wo die wirkliche Verteidigung beginnen solle und wer das wirkliche Oberhaupt der zukünftigen europäischen Streitkräfte sein werde.

„Wir sehen die Pariser Entscheidung völlig negativ“, erklärte der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher. „Die Beschlüsse der Franzosen hinsichtlich des Einbaues der

westdeutschen Bundesrepublik in das europäische Sicherheitskontext bilden unserer Meinung nach keinen Beitrag zum europäischen Gedanken und damit auch keinen Beitrag zur europäischen Verteidigung. Es wird sich zeigen, daß die Verwirklichung der französischen Ideen die zukünftige Entwicklung sehr erschweren wird.“

Auch Bundeskanzler Adenauer nahm Gelegenheit, die französischen Vorschläge über den Einbau der westdeutschen Bundesrepublik in das europäische Sicherheitskontext zu überprüfen, ohne bis jetzt dazu Stellung zu nehmen. Vermutlich wird dieses Thema einen der Hauptpunkte in der neuen Aussprache zwischen dem Bundeskanzler und den Länderchefs am kommenden Freitag bilden.

Acheson ist zufrieden

Nach einer Meldung aus Washington drückte US-Außenminister Acheson die Befriedigung der amerikanischen Regierung darüber aus, daß das französische Kabinett Vorschläge für die Organisation einer westeuropäischen Armee einschließlich deutscher Kontingente ausgearbeitet habe. „Dieser Vorschlag“, so sagte Acheson, „der manche weitreichende Konzepte umfaßt, verdient und erfordert weiteres Studium durch die Regierung der USA.“

In Londoner politischen Kreisen wird die Ansicht geäußert, daß der französische Vorschlag, neben den britischen und amerikanischen Streitkräften eine separate kontinentaleuropäische Armee zu schaffen, undurchführbar sei. Im Interesse der westeuropäischen Verteidigung sei vielmehr eine umfassende europäische Streitmacht einschließlich britischer, amerikanischer und kanadischer Verbände erforderlich. Der französische Vorschlag stelle nach Ansicht britischer Strategen eine Schwächung der Front der Atlantikpaktmächte dar.

Die Mitglieder des Militärausschusses des Nordatlantikpaktes haben sich einstimmig für beschleunigte Maßnahmen zur Aufstellung einer gesamteuropäischen Streitmacht ausgesprochen. Militärische Kreise in Washington erklärten, das Hauptquartier der Atlantikpakt-Streitkräfte für Europa werde wahrscheinlich im Frühjahr nächsten Jahres gebildet werden. Ein Amerikaner werde den Oberbefehl übernehmen, stellvertretender Oberkommandierender und Generalstabschef soll ein Brit sein und die Franzosen sollten den Oberkommandierenden für die Landstreitkräfte stellen.

„Was kostet es, wenn . . .?“

Zengenaussagen vor dem „Spiegel“-Ausschuß

Wer war der Unbekannte, der mit Loritz sprach

Bonn (UP). Wie Bundesfinanzminister Schäffer dem „Spiegel“-Ausschuß des Bundestages erklärte, wußte er davon, daß an Abgeordnete der Bayernpartei Gelder zur Deckung von Bundestagswahlschulden gezahlt wurden. Er betonte aber, daß diese Gelder ohne irgendwelche Bedingungen „aus einem Wahlfonds“ gezahlt worden seien, der mehrere Parteien unterstützt habe.

Devon, daß man der Bayernpartei Gelder angeboten habe, um sie zur Zurückziehung ihres Mißtrauensantrages gegen den Bundesfinanzminister zu bewegen, wußte Schäffer nichts. Die RP-Abgeordneten Eitel und Baumgartner hatten zuvor angegeben, daß von solchen Angeboten die Rede gewesen sei.

In der Sitzung wurde außerdem der Frankfurter Stahl- und Eisenfabrikant Stiller

vernommen, der in den letzten Tagen, insbesondere in Verbindung mit Verhandlungen mit dem WAV-Abgeordneten Loritz genannt worden war. Stiller gab zu, Besprechungen mit Abgeordneten geführt zu haben, die sich auf die Wahl der Bundeshaupstadt bezogen. Er erklärte aber mit Entschiedenheit, daß diese Besprechungen nur informativ gewesen und keinerlei Geldangebote gemacht worden seien. Dr. Blankenhorn, mit dem Loritz im mehrfach zusammen gesehen habe, kenne er nur flüchtig.

In der nächsten Sitzung wird der Ausschuß die Zügen Loritz und Stiller gegenüberstellen, um zu erfahren, ob Stiller der Herr war, der Loritz kurz vor der Wahl gefragt haben soll: „Was kostet es, wenn die ganze WAV geschlossen für Bonn stimmt?“

Groß-Razzia in München

Riesige Mengen von Schwarzmarktwaren

München (UP). Eine im Möhlstraßenviertel von München durchgeführte Razzia wird als größte Zoll- und Steuerfahndungsaktion nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Rund 1000 Personen, darunter Polizisten, Zoll- und Fahndungsbeamte, Kriminalbeamte, Absperpersonal und Kraftfahrer, waren aufboten worden. 75 Ladungsgüter und 8 Gaststätten wurden durchsucht. Die Aktion verlief ohne Zwischenfall. 15 Lastkraftwagen waren erforderlich, um die sichergestellten ausländischen Gemütmittel (Tee, Schokolade, Kaffee, Tabakwaren, Spirituosen) abzutransportieren.

Bei der Durchsuchung eines Kellers stießen die Beamten auf ein Lebensmittellager, das bereits in Verwesung übergegangen war. Ranzige Butter und andere leicht verderbliche Waren im Gewicht von rund 8 Zentnern strömten einen pestilenzartigen Geruch aus.

de Gasperi lädt Adenauer ein. Der italienische Erziehungsminister Gasperi hat dem Bundeskanzler eine Einladung des Ministerpräsidenten de Gasperi überreicht. Dr. Adenauer erklärte, er werde voraussichtlich noch im November Rom besuchen.

Polizeipräsident Pitzer pensioniert. Der wegen Mangel an Beweisen im Münchener Goldschleiberprozeß freigesprochene ehemalige Polizeipräsident Pitzer wurde durch einen Beschluß des Münchener Stadtrates pensioniert.

Dänische Regierung gestürzt. Die sozialdemokratische Regierung Dänemarks ist bei einer Abstimmung über den von der Opposition eingebrachten Antrag auf Abschaffung der Butter-Rationierung mit einer Stimme unterlegen.

Schutzverband droht mit Verkehrstreik

Der vor einigen Wochen in Stuttgart gegründete „Schutzverband deutscher Automobilbesitzer e.V.“ hat in einem gleichlautenden Schreiben an Bundestag und Bundesrat gegen den Beschluß des Bundeskabinetts protestiert, für die Benutzung der Autobahnen Gebühren zu erheben sowie eine weitere Treibstoffsteuer einzuführen. Nach Mitteilung des Schutzverbandes sind die Kraftfahrzeugbesitzer fest entschlossen, die Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes nicht mit einer kostspieligen Protestfahrt nach Bonn, sondern mit Käufer- und Verkehrstreiks zu beantworten.

Auch der Verband des Verlagswesens protestiert im Namen der von ihm vertretenen Wirtschaftskreise gegen den Kabinettsbeschluß über die Treibstoffsteuer und die Gebühr zur Benutzung der Autobahnen. Er bezeichnet diesen Versuch als „undemokratisch, verfassungswidrig und unerschützt“. In einer Resolution erklärten die angeschlossenen Organisationen, daß sie sich der Verwirklichung des Regierungsbeschlusses mit allen zulässigen Mitteln widersetzen würden.

Protest gegen neue Steuern

„Schärfsten Protest“ gegen die neuen Steuerpläne der Bundesregierung erhebt der Bund der Steuerzahler in einer Veröffentlichung. Wenn die Bundesregierung angebe, keine Reserven zur Deckung neuer und unvermeidlichen Ausgaben zu besitzen, so müsse auf die Einsparungsmöglichkeiten hingewiesen werden, die insbesondere auf dem Gebiet der Verwaltung lägen. „Solange diese Möglichkeiten nicht ausgeschöpft worden sind“, heißt es in der Erklärung, „kann die Regierung bei der Bevölkerung auf keinerlei Verständnis für neue Steuern rechnen.“

„Sagen Sie, um alles in der Welt, Lönne, wo kommen Sie her? Und was bedeutet . . .?“

„Haben Sie Gabriela aufgehoben?“

„Mit knapper Not.“

„Gott sei Dank!“

„Ja, Gott sei Dank!“ ahnte Henius ihm Ergerlich nach. „Was nutzen Sie einem alles zu, Menschenkind? Eine reine Lust ist es nicht, Sie zum Klienten zu haben. Diese vier Monate liegen mir noch im Magen, und jetzt muß ich mich in Ihrem Auftrag von einem wild gewordenen Frauenzimmer beinahe über den Haufen fahren lassen!“

„Die Hauptsache ist, Sie haben sie sicher in Grabow.“

„Ja, aber sie wollte nicht! Auf's Trittbrett habe ich springen müssen, um sie . . .“

„Erzählen Sie mir das alles nachher. Henius! Los, steigen wir ein und fahren Sie mich nach Grabow!“

Henius gehorchte. Es war schwer, den Wagen auf der engen Straße zu wenden. Als sie freie Fahrt hatten, wollte Henius wissen, was zum Donnerwetter, Lönne in Altendlin und bei Frau Borbeck zu suchen gehabt habe. „Wollen Sie mir das gefälligst endlich sagen?“

„Nein“, antwortete Lönne.

„Wenn ich nicht selber hinterm Steuerrad säße, Lönne, hätte ich jetzt keinen besseren Wunsch als den, Sie mitanzum dem Wagen am nächsten Baum kleben zu sehen.“

Lönne erwiderte nichts. Sie legten den Rest der Fahrt schweigend zurück.

In Grabow nahm Lilo sie aufgeregt in Empfang, Malitz stand, eine Zigarre im Munde, mitten in der Halle und hatte beide Hände in seine Joppentaschen gestemmt. Er schien es aufgegeben zu haben, sich über irgend etwas noch zu wundern oder gar Einspruch zu erheben. Er ging Lönne entgegen und drückte ihm die Hand. Gesprochen wurde nichts.

„Frau Borbeck ist oben in Lolotta Zimmer“, raunte Lilo Lönne zu. „Wollen Sie zu ihr?“

„Ja, und zwar gleich . . .“

Schluß folgt.

Macht ein Ende mit der Unmenschlichkeit!

Ein Wort zum „Tag der Kriegsgefangenen“ - Wann endlich kehren die Letzten heim?

Wenn von allen Kirchtürmen in der Bundesrepublik zwei Minuten lang die Glocken läuten, wenn Fahrzeuge und Menschen auf den Straßen in stillen Gedenken verharren, wenn Männer und Frauen des Staates, der Parteien, der Kirchen zum „Tag der deutschen Kriegsgefangenen“ das Wort ergreifen, wenn vor allen Altären beider christlichen Konfessionen die Gebete um Rückkehr der noch fern der Heimat Festgehaltenen fliehen, dann wird die Welt erneut wissen, daß hier ein ganzes Volk sich in einem einzigen Appell vereint: „Macht ein Ende mit der Unmenschlichkeit, gebt uns endlich unsere Frauen und Männer zurück, laßt die Kriegsgefangenen endlich frei, laßt Gnade walten für die Verurteilten, gebt endlich Gewißheit denen, die noch auf einen Prozeß warten!“

Es waren rund elf Millionen deutsche Menschen, die als Kriegsgefangene bei Kriegsende in Feindeshand waren, — ohne die Zivilinternierten und Verschiepten. Seither haben die Vereinigten Staaten rund 3,5 Millionen entlassen, England rund 3,8 Millionen, Frankreich gab 630 000 als entlassen an, während allerdings nach amtlichen amerikanischen Angaben 740 000 deutsche Kriegsgefangene aus US-Gewahrsam an Frankreich übergeben wurden. Frankreich erklärte diese Differenz als „gestorben, entlassen oder geflohen“. Luxemburg hatte etwa 4000 deutsche Gefangene, Belgien 40 000, Holland 110 000. Diese Angaben fußen auf amtlichen Mitteilungen der betreffenden Staaten selbst, die allerdings zu meist vom Internationalen Roten Kreuz überprüft und bestätigt wurden.

Sehr viel ungenauer und ungewisser sind die Angaben aus den Oststaaten, weil hier keine Kriegsgefangenenlisten aufgestellt wurden und eine Überprüfung durch das Internationale Rote Kreuz nicht erfolgen durfte. Die geschätzten Zahlen betragen für Polen rund 45 000, für Jugoslawien 100 000, für die Tschechoslowakei 9000, zu denen allerdings noch rund 10 000 hinzuzurechnen werden müssen, die 1947 von den Sowjets an die Tschechen zum Einsatz im Uranbergbau abgegeben wurden.

Am unübersichtlichsten sind die Ziffern für die Sowjetunion. Hier rechnet man mit 3,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener, einschließlich einer Million, die den Sowjets bei der Kapitulation in die Hände fiel, größtenteils aber in Deutschland entlassen wurden. Über die Zahl der verschleppten Zivilpersonen gibt es ebenfalls keine authentischen Angaben, sie wird auf rund eine halbe Million Männer, Frauen und Kinder geschätzt. Von Sowjetseite wurde durch Molotow im März 1947 die Zahl der noch in der UdSSR befindlichen deutschen Kriegsgefangenen mit 892 000 angegeben. Am 4. Mai dieses Jahres aber veröffentlichte die TASS, die sowjetische Nachrichtenagentur, eine Meldung, nach der alle deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion bis auf 9717 Mann entlassen worden seien. Die Zahl der Entlassenen wurde mit 1,94 Millionen angegeben. Diese Meldung hat damals größte Empörung nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den Alliierten ausgelöst, da die Zahlen ganz offensichtlich falsch sind.

Es muß den Vereinten Nationen deutscherseits hoch angerechnet werden, daß sie sich in der Frage der deutschen Kriegsgefangenen weitgehend zum Fürsprecher unserer Besorgnisse gemacht und an das Weltgewissen appelliert haben. Insbesondere daß sie ihren Appell auch immer wieder an die Sowjetunion und die kleineren Oststaaten gerichtet haben, die festgehaltenen Deutschen freizulassen. So findet gegenwärtig erneut eine Beratung der deutschen Kriegsgefangenenfragen durch einen Sonderausschuß der UN in Lake Success statt, zu der auch eine Abordnung deutscher Fachleute eingeladen wurde, die sich unter Führung des Bundestagsabgeordneten Dr. Eugen Gerstenmaier, dem Leiter des Evangelischen Hilfswerks, seit acht Tagen in Lake Success befindet und herrliche Aufnahme fand.

Es ist durch Rußlandheimkehrer zu Genüge bekannt, mit welchen satanischen Methoden die Sowjets die Zahl ihrer „Kriegsgefangenen“ herabgemindert haben: Wer sich „freiwillig“ zur Arbeit in der Sowjetunion meldete, schied als deutscher Kriegsgefangener, ja, als deutscher Staatsangehöriger ebenso aus wie jeder, der aus irgend einem niedrigen Anlaß „bestraft“ wurde und nun als Häftling galt. Keine Statistik erfasst die so in die Sowjetbürgererschaft, in die Gefängnisse oder die Schweigelager Gewanderten. Man weiß aber im Westen, daß noch Hunderttausende deutscher Menschen in der Sowjetunion festgehalten und in ihrer Arbeitskraft ausgebeutet werden, darunter mindestens 150 000 Frauen.

Der Blick richtet sich am „Tag der deutschen Kriegsgefangenen“ aber nicht nur nach Osten, sondern auch nach Westen, denn auch hier gibt es noch eine große Anzahl deutscher Männer, die noch immer zurückgehalten werden, sei es, daß sie in der ersten Phase der Erbitterung gegen Deutschland unmittelbar nach Kriegsende zu unmenschlich hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, sei es, daß sie noch immer ohne Gerichtsverfahren und Urteil in fremden Gefängnissen schmachten. Bei der letzten Sitzung des Bundestagsausschusses und schließlich auch in der Fürsorge für die für Kriegsverbrechen- und Kriegsgefangenenfragen wurden die jetzt noch in den Gefängnissen der westlichen Gewahrsamsländer befindlichen deutschen Kriegsgefangenen angegeben mit 118 in Belgien, 47 in Dänemark, 894 in Frankreich (von denen immer noch 600 nicht abgeurteilt sind), 140 in Holland, 30 in Norwegen, 5 in der Türkei, 2 in Griechenland. Außerdem befinden sich noch 33 000 Deutsche illegal in Italien, die nicht alle im Krieg gefangen genommen wurden, sondern auch als Grenzläufer usw. verhaftet wurden. Aus Spanien sind die rund 1300 deutschen 1944 von Frankreich aus dorthin geflüchteten Zellbeamten und

Wehrmachtsangehörigen inzwischen nahezu sämtlich aus der Internierung nach Deutschland entlassen.

Dieser Gruppe der noch Inhaftierten besonders zu helfen, haben sich die karitativen Verbände schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, wie Rotes Kreuz, Caritas, Evangelisches Hilfswerk. Diese Hilfe besteht in erster Linie in dem entscheidenden Rechtsschutz durch Stellung und Bezahlung von Verteidigern, Beschaffung von Entlastungsmaterial, usw. Weiter in der Übersendung von Päckchen und Paketen mit konzentrierten Nahrungsmitteln, Dingen des täglichen Bedarfs, Schrifttum usw. in Deutschland lebenden Angehörigen. Die Wahrnehmung des Rechtsschutzes ist in einer besonderen, dem Bundesjustizministerium angegliederten „Koordinierungsstelle zur Förderung des Rechtsschutzes für deutsche Gefangene im Ausland“ seit Juli 1949 zusammengefaßt, die bisher in 600 Fällen, vorwiegend in

Frankreich, mitwirken und auf Grund des zusammengetragenen Materials in vielen Fällen eine Freilassung oder doch eine Abänderung bereits ergangener Urteile erwirken konnte.

Das Problem der Rückkehr der Kriegsgefangenen ist keine lediglich politische oder nationale Frage, sondern eine allgemein menschliche, eine Frage der Barmherzigkeit mit den Menschen, die heute noch, fast fünf Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen, fern von ihrer Heimat, ihrem Lebenskreis und ihrer Familie festgehalten werden. Eine Frage der Barmherzigkeit ebenso auch mit den Familien, die hier in der Heimat auf den Vater, den Sohn, den Ehemann warten, oder, was oft noch schlimmer ist, auf die Mutter oder die Tochter. Darum richtet sich unser Appell am „Tag der deutschen Kriegsgefangenen“ an alle in West und Ost, die es angeht: „Gebt uns unsere Kriegsgefangenen endlich frei und laßt sie heimkehren!“

H.D.P.

Ein Schicksal von vielen

Weibliche Arbeitsklaven in der Sowjetunion

Siebzehn Jahre war Maria K. alt, als die russischen Truppen ihr ostpreussisches Heimatstädtchen eroberten. Ihr Vater war krank, die Mutter schon lange gestorben. Maria brachte es nicht übers Herz, ihren Vater allein zu lassen. Als die Sowjets das Städtchen besetzten, versteckte sie sich auf dem Speicher des elterlichen Hauses. Sie wurde von einer betrunkenen Soldateska aufgestöbert, aus ihrem Versteck gezerrt. Und dann... Maria schweigt darüber. Statt dessen erzählt sie, wie sie Wochen später, als sie eben einen Sack voll Kartoffeln nach Hause bringen wollte, unterwegs plötzlich von russischen Soldaten mit vielen anderen Männern und Frauen zusammen von der Straße weggeholt und in eine Scheune gesperrt worden war. Am anderen Morgen führen Lastwagen vor. Russische Soldaten rissen die Türe auf, trieben die verängstigten Menschen auf den Wagen. Die Fahrt ging ostwärts, endete in einem Lager, wo Tausende ähnlicher Leidensgenossen verzwängt beisammenhockten. Hier wurden Listen aufgestellt. Und dann gingen die Transporte auf offenen Güterwagen nach Albet und Geschlecht geordnet weiter dem Osten zu. Marias kranker Vater blieb allein zurück. Sie hat ihn nie mehr gesehen, nie mehr etwas von ihm gehört.

Über die Hälfte gestorben

In der Nähe Leningrads wurden die Verschleppten in einem Barackenlager untergebracht. Maria arbeitete zuerst im Walde, schlug Holz, sägte und spaltete es. Sechs Meter waren die tägliche Norm für drei Frauen. Wurde sie nicht erfüllt, gab es weniger, noch weniger Brot und Kohlsuppe. Die Frauen wurden krank, starben wie Fliegen im Herbst. Besonders die älteren und jene, die einmal „bessere Tage“ erlebt hatten. Maria hielt durch. Sie überstand den ersten, eisigen Winter in Karelien. Kam in ein Bergwerk des Donzbeckens. Verdiente 200 Rubel als Hauerin. 80 Rubel gingen davon für „Unterkunft und Bewachung“ ab. Der Rest reichte kaum für das tägliche Brot aus. Dann ging es in das Lager 1752 nach dem Ural. Die „Zivilinternierten“, wie sie nun hießen, konnten sich ziemlich frei bewegen. Auch die Quartiere waren sauberer, die Löhne besser. Aber... Nun, Maria biß die Zähne zusammen und schippte Steine auf einer Baustelle. So vergingen über vier Jahre. Bis eines Tages das Wunder geschah und Maria mit 200 anderen Frauen zusammen „heimkehren“ durfte. Heim in ein Krankenhaus, heim in das fremde Westdeutschland, heim in eine mehr als fragwürdige Existenz. Ein Schicksal von vielen — und dazu noch eines, das sozusagen gut ausgegangen ist. Denn die Toten schweigen — und die anderen sind noch in Rußland.

Weit über 200 000 deutsche Männer und Frauen traf das Geschick mit derselben bitteren Ausweglosigkeit, wie die damals 17jährige Maria K. Nach den Ermittlungen der Frauensuchzentrale in Bethel wird die Zahl der Frauenlager in der UdSSR auf über 200 geschätzt. Etwa 150 000 zwangsverschleppte Frauen und 25 000 ehemalige Wehrmachtshelferinnen und Angehörige des Roten Kreuzes sollen auch heute noch in solchen Lagern dahnvegetieren. Sofern, und diese Vermutung ist leider sehr naheliegend, nicht ein großer Teil dieser weiblichen Arbeitsklaven an den Strapazen zugrunde gegangen ist.

In den Kohlen-schächten

Die deutschen Ermittlungsstellen versuchen bis heute vergeblich, zuverlässige Unterlagen zu beschaffen. Aus den Berichten der bisher heimgekehrten Frauen geht lediglich hervor, daß etwa die Hälfte aller verschleppten Mädchen und Frauen kaum den Transport und den ersten Winter überstanden haben dürften. Völlig ungewiß ist das Schicksal der DRK-Schwester und Stabschwestern, von denen die Überlebenden nach einem Leidensweg sondersgleichen in „Schweigelagern“ ihr Leben fristen dürften. Andere Frauenlager wurden im Donzbecken, bei Leningrad, Minsk, Moskau, Tula und Tiflis ermittelt. Allein im Donzbecken sollen zur Stunde noch über 30 000 deutsche Frauen in den Kohlen-schächten arbeiten.

Aus den Lagern im Ural wurde bekannt, daß dort hauptsächlich jüngere Mädchen in Ziegelbrennereien, beim Straßen- und Häuserbau beschäftigt sind. Aber unter welchen Umständen! In manchen Schächten ist der Boden kniehoch mit Wasser bedeckt. 12 Stunden lang heißt es hier in gebückter Haltung Kohlen schaufeln. „Und will man sich einmal an einer höheren Stelle des Gangs ausstrecken“, so berichtete eine Heimkehrerin. „dann ist auch schon ein Aufseher da: „Daway, daway“. „Weitermachen, schneller...“ Beim Häuserbau muß die Baumasse aus Lehm, Kuhdung und Sand mit den bloßen Füßen festestampft und dann mit den Händen an die Wände geknetet werden. Dazu der weite Anmarschweg zur Arbeitsstätte, das mörderische Klima, der ständige Hunger. Nicht viel besser sieht es in allen anderen Lagern aus. In der Nähe von Karanga in Zentralibirien, so berichteten heimgekehrte Kriegsgefangene aus dem Lager 7099-d, soll z. B. eines leeren „Schweigelager“ für Frauen sein, in dem Rote-Kreuz-Schwester und BDM-Führerinnen gefangen gehalten werden.

Wehe aber, wenn die Norm nicht erfüllt wird. Essens-Entzug ist die Folge. Läßt sich eine der Gemadregelten dann vor Hunger zu einem Mundraub verleiten, so wird sie wegen „Sabotage der Sowjetwirtschaft“ zu weiterer langjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Es ist ein Elend ohne Ende. Unter diesen elenden Verhältnissen leben zur Stunde noch weit über 100 000 deutsche Frauen — selbst wenn über die Hälfte der Verschleppten inzwischen gestorben sein sollte. Helfen, wirklich helfen und das Erduldeten auswischen, kann niemand. Aber dafür Sorge tragen, daß die letzten Überlebenden dieser weiblichen Arbeitsklaven aus ihrer unwürdigen Haft befreit werden, das wäre nun wirklich an der Zeit. MB.



Viele Tausende warten noch hinter Stacheldraht — Einer durfte heimkehren!

Mehr als Vierzigtausend starben . . .

Aus den Tagebuchaufzeichnungen eines deutschen Arztes in Rußland

Wir haben ein Dach über dem Kopf und die Wanderung durch den Schnee hat ein Ende. Ein Brot für zehn Mann, ein Brot für acht Mann, ein Brot für elf Mann. So geht es Tag für Tag. Noch schlimmer aber als der Hunger ist der Durst. Ein Kamel trägt einen Schlitten mit der Wassertonne durch das Lager. Sie ist schnell leer und es ist wie Hohn, wie dieses Tier der Wüste im Schnee Rußlands teilnahmslos an unserem Elend vorüberschreitet. Im Schnee? Im Lager ist kein Schnee mehr zu finden. Auch völlig verdreckter nicht mehr. Er ist längst verbraucht.

Waschen ist unmöglich und die Läuse nehmen Überhand. Es hat keinen Sinn mehr, etwas dagegen zu tun. Ich kann auch kaum noch sitzen. Nur wenn ich lange liege, weichen die Schleier des Hungerwahnsinns, der uns alle nach und nach packt. Man will an etwas anderes denken, doch schon ist die Vorstellung wieder weg. Keinen Gedanken kann man mehr festhalten, sie versickern in einem großen Loch. Und nur der Hunger nagt am Hirn, und der Durst lähmt jede Regung. Gestalten, bleich und ausgezehrt, dem Tode ähnlicher als den Menschen, schwanken sie um mich her. Noch schwanken sie. Bald aber sind sie still.

Mit jedem Tag wird die Zahl der Toten zusehends größer. Die Männer liegen da, röcheln, lassen unter sich und man kann am Abend schon sagen, wer morgen herausgetragen wird. Das Fleckfieber war erst vereinzelt aufgetreten. Als ich am 1. März mit etwa 700 Mann Peketowka mit ungewissem Ziel verlas, sah niemand von uns, daß hier im Laufe des Frühjahrs und Sommers mehr als 40 000 deutsche Soldaten — erlöst von der Qual — in russischer Erde liegen würden. . . . 50 bis 70 Mann werden auf jeden Wagen verteilt und die Türen von außen fest verschlossen. Allmählich findet man sich rurecht. Nur ein Wusch war lebendig; liegen und schlafen. Aber auf den eingebauten Liegebrütern können, wie die Heringe gestapelt, nur

zweidrittel untergebracht werden. Die übrigen müssen stehen. Ein bestimmter Wechsel im Liegen und Stehen führt sich bald ein. Nach vier Stunden mußte man wieder für vier Stunden hoch. Auch Essen gibt es. Einige Stückchen Trockenbrot, Salzfleisch und fast nichts zu trinken. . . . Schon 13 Tage währt die Fahrt. Die Durchfälle und fieberhaften Erkrankungen nehmen zu. Die Toten können oft erst nach Tagen herausgeschafft werden. . . . Wir sind über die Wolga und durch Kasan gefahren. Endlich werden wir in Kislar, einer kleinen, unbekanntem Bahnhofsstation ausgeladen und wieder müssen wir marschieren, Tag um Tag. Frierend, hungrig, zu Tode erschöpft. In Ela Buga werden wir innerhalb der Klostermauern in ein Haus geführt in dem einzelne Zimmer mit Pritschen und Strohsäckchen vorbereitet sind. Welch ein Gefühl der Erleichterung! Hier kann man liegen, schlafen und an nichts mehr denken. Aber es war kalt. Bitter kalt. Decken gibt es nicht. Jeder hat sein eigenes Lager, doch wir legen uns zwei und zwei eng zusammen, der eine umschlingt den andern, wie es sonst nur Menschen tun, die sich innig lieben, und merkt beglückt, daß wenigstens die eine Seite langsam warm wird.

Der regste ist der Pfarrer Kaiser. Er trägt schwere Kloben Holz herein, schleppt die Wassereimer und fand immer noch Zeit für ein trotziges Wort. „Laßt uns doch ein Vaterunser für den verstorbenen Kameraden beten“, sagt er, bevor wir die entkleideten Toten zu vieren anpacken, um sie in den Schuppen zu bringen, der so voll ist, daß wir die Tür nicht mehr ganz zu öffnen vermögen. Wir falten die Hände, senken die Köpfe und ich spüre die Kraft des Gebetes. Welche wunderbare Stärke muß in einem Menschen leben wie in diesem Pfarrer. Immer mehr Stuben müssen zu Krankenzimmern erklärt werden. Das Fleckfieber greift um sich. Andere sterben am Hunger. Sie versuchen wie ein ausgebranntes Licht. Nach vier Wochen, also Ende April, ist nur noch die Hälfte am Leben. Das sind etwa 700 Mann. . . .

Darf man mit Regenwolken handeln?

Tüchtige Wettermacher vor dem Kadi

New York.
In Karl Mays „Old Shatterhand“, der einst durch Abbrennen eines gewaltigen Feldes vertrockneter Kakteen Regenwolken heranzuberte, mit deren erquickendem Naß er eine ganze verirrte Reisegesellschaft vor dem Verdursten rettete, besitzt Amerika seinen ersten und bekanntesten Regenmacher. Unter diesen ist aus der Regenmacherlei eine Wissenschaft geworden, die längst über die umständlichen und nicht ganz ungefährlichen Mittel Old Shatterhands hinausgehend, sich der Hilfsmittel unseres Jahrhunderts bedient: der Flugzeuge und der Reaktionen verschiedener Chemikalien.

Nun müßten die amerikanischen Regenmacher, die sich nichts weniger vorgenommen haben, als den himmlischen Wettermacher in seiner oft beanspruchten Tätigkeit zu korrigieren, auf einem landwirtschaftlichen Kongreß erfahren, daß auch sie die Farmer nicht zufriedenzustellen vermögen. Am meisten über ihre Tätigkeit ergrimmt waren die Heumacher und die Apfelfarmer, die einen aus nur allzu verständlichen Gründen, die anderen, weil gar zu viel Feuchtigkeit das Obst verfaulen läßt. Dagegen konnten die Gemüsezüchter nicht genug Regen bekommen. Die Regenmacher seufzten. Am Ende kamen alle zu der Ueberzeugung, daß es fürderhin auch in der Regenmacherlei nicht ohne gesetzliche Regelung gebe.

Schon längst ist die Regenmacherlei aus ihren Kinderschuhen heraus. In Kalifornien erzeugt seit drei Jahren eine Gesellschaft über einem einhundert Quadratmeilen großen Gelände auf künstliche Weise Regenwolken, die genug Regen spenden, um eine 50 000 Einwohner große Stadt drei Monate lang mit Wasser zu versorgen. In Arizona bekämpft ein Viehzüchter die Trockenheit seines Weidelandes vom eigenen Flugzeug aus.

Die letzten vier Jahre einer intensiven Forschung haben die Methoden verfeinert, daß Katastrophen, wie beispielsweise 1916 bei San Diego in Kalifornien, ausgeschlossen erscheinen. Hier hatten sich die Stadtväter einen Regenmacher verschrieben, der sogleich mit un-

bekanntem Chemikalien ans Werk ging. Der Erfolg war verblüffend.

Innerhalb von 24 Stunden fielen 63 Millimeter Regen. Die Fluten forderten mehrere Menschenleben, spülten einen Damm hinweg und verursachten einen Sachschaden von über einer Million Dollar. Es kam zum Prozeß. Das Gericht, das sich nicht mit dem Gedanken befreundete, man könne Regen einfach befehlen, wies die Klage ab.

Heute stehen die Gerichte vor ganz anderen Problemen. Die Frage, ob man künstlich Regen machen kann, ist längst im bejahenden Sinne beantwortet worden. Jetzt geht es darum, wer den Regen machen darf. Wem gehören eigentlich die Wolken? Wem das Wasser in ihnen? Besteht irgendeine gültige Vergleichsmöglichkeit mit dem fließenden Wasser, oder kann man sich den Regen einfach aneignen?

Sollen die Wolken zu einer Ware im internationalen Handel werden, gewissermaßen nach Angebot und Nachfrage, je nachdem, ob man Trockenheit wünscht oder Niederschläge? Was ist dann, wenn der Farmer Jenkins es regnen liebt, und das Heu des Farmers Hopkins dabei naß wird? Fragen über Fragen, mit denen sich die Gesetzgeber in einigen niederschlagsarmen amerikanischen Staaten schon befaßt haben.

Die Ergebnisse sind recht unterschiedlich. Während einige dem privaten Landeigentümer das Recht zugestehen, über seinem Territorium selbst Wolken zu „lesen“, machen andere dieses Recht von der Einhaltung gewisser Bedingungen abhängig, während wieder andere das Recht nur der öffentlichen Hand vorbehalten wollen.

Über eines sind sich aber alle einig, Landwirte und Wissenschaftler: Ohne eine öffentliche Regelung geht es nicht! Durch wilden Wettermachen kann zu viel verdorben werden. Ein Meteorologe meinte sogar, durch falsche Mittel könne man den Regen, den man herbeiführen wolle, schließlich ganz verscheuchen. „Wolkensäen“ nur durch wissenschaftlich vorgeladene Fachleute war seine Forderung. Es geht um das Prestige einer jungen Wissenschaft.



GÖTEBORG, Skansen Kronan. Eine der berühmtesten alten Verteidigungsanlagen Skandinaviens. Die Nordländer waren zu allen Zeiten sehr freiliebend, davon zeugen die trutzigen Burgen und Festen ihre Länder. Sie passen meist trefflich zum Landschaftsbild.

Als die Nacht nicht mehr enden wollte ...

Alle Berichte über gewaltige Erdkatastrophen

Philadelphia.
Wenig wissenschaftliche Theorien haben in letzter Zeit solche erregten Auseinandersetzungen hervorgerufen wie die Ansicht des Dr. Immanuel Velikovsky, daß der biblische Bericht über den Stillstand der Sonne während der Schlacht des Josua bei Beth-Horon auf einer Naturkatastrophe beruhe. Allgemein ist ja noch die Wissenschaft der Meinung, daß der Lauf der Planeten seit Anbeginn der Welt mit stets gleicher Regelmäßigkeit dem Gesetz der Gravitation folgt. Velikovsky dagegen sucht zu beweisen, daß sich damals ein Himmelskörper, die Venus, der Erde so sehr näherte, daß durch ihre Anziehungskraft die Erddrehung verlangsamt wurde, die Erdbewohner also die Sonne langsamer werden und schließlich stillstehen sahen.

Der in Rußland geborene und jetzt in Amerika lebende Gelehrte hat zum Beweis seiner Theorie ein ungeheures Material aus Astronomie und Religion, Archäologie und Biologie, klassischer Literatur, Psychologie und anderen Wissenschaften zusammengetragen. Die Sonne über Gibeon stand am Vormittagsbimmel, zu einer Zeit also, in welcher es auf der westlichen Halbkugel noch Nacht oder früher Morgen war.

In der Ueberlieferung der mexikanischen Urvölkerung nun, in den Annalen von Caushtitan wird berichtet, daß einstmals die Nacht lange Zeit nicht enden wollte. Die Babylonier, die Sudänvölker, die Finnen, Griechen, Peruaner und viele andere Völker haben alle die Ueberlieferung von einer langen Nacht, in der die Erde von einer Katastrophe bedroht würde. Weiter im Osten die

Peraner sahen die Sonne mehrere Tage lang am Himmel, während sie in China für Wochen nicht unterging und alle Wälder in Brand setzte.

Eine Verlangsamung ihrer Umdrehung mußte die Erde in Gefahr bringen, denn nach dem Gesetz der Schwerkraft mußte sich ihre Oberfläche in Richtung der Drehung noch weiterbewegen und dabei aufliegen werden. Viele alte Urkunden berichten, daß Flüsse ihr Bett verließen, neue Berge entstanden und Flutwellen die Länder überströmten.

Nicht nur eine, sondern mindestens vier solcher kosmischen Katastrophen hat es nach Velikovsky gegeben. Zwei davon lagen um 1500 v. Chr., zwei andere um 700 v. Chr. Einen Beweis dafür sieht er nicht nur in den zahlreichen direkten Erzählungen davon, sondern auch in astronomischen Urkunden. So wurde seit etwa 700 v. Chr. bei den Chinesen und Hindus, den Peruanern, den Römern und vielen anderen Völkern ein neuer Kalender eingeführt, indem zu den bisher gezählten 360 Tagen des Jahres fünf neue hinzutraten.

Wassaruhen und Sonnenuhen aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert, die man in Ägypten fand, geben niemals die richtige Zeit an. Daraus ist zu schließen, daß sich die Umdrehungszeit der Erde, die Länge der Jahreszeiten und der Monate tatsächlich geändert hatten.

Sollte sich seine Theorie als stichhaltig erweisen, so ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Erde auch heute noch das Opfer einer kosmischen Katastrophe werden kann. Ein indischer Text, mit dem er sein Werk beschließt, sagt sogar voraus, daß der mächtige Ozean einmal austrocknen und die Erde in Flammen aufgehen werde.

Unsaubere Geschäfte mit der Staatsbürgerschaft

Scheinehen zwischen 2000 und 5 Millionen Francs

Paris.
Für die Ausländerin, die schnell und ohne Schwierigkeiten die französische Staatsbürgerschaft erwerben will, gibt es nur ein Mittel: die Heirat mit einem Franzosen. Nach dem Gesetz vom 20. Oktober 1945 wird jede Ausländerin automatisch Französin, wenn ihr Gatte die französische Staatsbürgerschaft besitzt. Früher behielt die Ehepartnerin ihre Staatsangehörigkeit und mußte anschließend für Frankreich optieren.

Augenblicklich gibt es in Paris etwa 200 Mischehenpaare, unter denen sich Träger großer Namen befinden. Die Kuriosität der Vertreter dieses Berufes ist ein beinloser

Krüppel. Der „Ehemann“ kostet etwa 20 000 Frs. monatlich, wenn er älter als 75 Jahre ist, weil die Gattin Aussicht hat, nicht allzulange durch seine Gegenwart belästigt zu werden. Der älteste Ehemann unter den Staatsbürgerschaftspendern ist 82 Jahre und lebt mit seinem Enkel, einem Krämer, während seine Gattin, eine 20jährige Amerikanerin (Verzweigung: Examerikanerin), in einem großartigen Luxusapartment in der Nähe der Avenue Foch die Existenz ihres alten Gatten mit Erfolg vergißt.

Die billigste Scheinehe kostet 2000 Frs. im Monat, während der höchste bisher erzielte Preis 5 Millionen war.

Diese Angaben und Zahlen stammen aus den Unterlagen des Conseil d'Etat (Staatsrat), dessen Soziale Abteilung sich jeden Donnerstag vereint, um sich mit dem Thema Scheinehen zu befassen. Der Grund dieser Aufmerksamkeit ist die Tatsache, daß 8 von 10 „Französinen durch Heirat“ für irgendwelche Spionagedienste arbeiten und daß 70 Prozent von ihnen aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang stammen. Von 40 naturalisierten Sowjetbürgerinnen wurden 24 vor 1940 wegen Spionage ausgewiesen.

Das obengenannte Dekret — es ist das einzige, welches nicht im „Journal Officiel“ veröffentlicht wurde — besitzt aber, Gott sei Dank, den Absatz 39, der vorsieht, daß die Regierung innerhalb von sechs Monaten nach der Eheschließung der neugebackenen Französin die Nationalität aberkennen kann.

Zwar gelang es nicht immer, zeitgerecht hinter die Schliche zu kommen, wie im Falle der Sekretärin des kommunistischen Abgeordneten Marty, einer Russin, da man die sechs-Monatsfrist ungenützt verstreichen ließ.

Heute sind die deutsch-französischen Heiraten zwanzigmal häufiger als die französisch-sowjetischen Scheinehen, die übrigens leicht kontrolliert werden können, da meistens der französische Ehepartner der Sowjetrussin ehemaliger Angehöriger der internationalen Brigade ist.

Radar gegen Venedigs Gondeln

Die romantischen Gondolas der alten Markstadt an der Adria werden bald von den Radarstrahlen modernster Geräte angerichtet und ermittelt werden. Venedig hat nämlich in England eine Anzahl Radargeräte bestellt, die auf den zwischen der Stadt und dem Lido verkehrenden Schiffe eingebaut werden sollen, damit bei Nebel Zusammenstöße mit den auf der Lagune fahrenden Gondeln vermieden werden.

Filmstar werden - leicht gemacht

Aber das „Büro zur Förderung junger Talente“ war Schwindel

Rom.
Die kleine Notiz, daß irgendwo in Italien eine Berufungsvorhandlung beginnen soll, richtet die Blicke noch einmal auf eine tragikomische Geschichte, die als Lehre für allzu romantische Naturen dienen kann.

Es ist noch gar nicht solange her, da las Lucilla, die 23jährige Sternkandidatin eines Teletheaters das nachstehende Inserat: „Junge Talente, die Interesse daran haben, weiterhin die Hauptrollen in Großfilmen zu übernehmen, werden um ihre Anschrift gebeten.“ Nun, Lucilla hatte Interesse daran, denn der Gedanke Diva zu werden und die Welt zu bezaubern, lebte auch in ihrem Mädchenherzen.

Sie schickte ihre Antwort und ein Bild ein und erhielt postwendend Antwort. Diese Antwort war natürlich alles andere als ein Engagement, damit hatte Lucilla auch gar nicht gerechnet.

Immerhin aber wurde sie zu Probestudien bestellt. Diese Probestudien sollten in einer winkligen Gasse der Vorstadt, bei einem kleinen Photographen stattfinden. Das allein hätte Lucilla stutzig machen müssen, denn im allgemeinen werden solche Aufnahmen ja in den Filmstudios gemacht.

Aber das Mädchen Lucilla war nicht mißtrauisch. Sie hörte sich sehr willig an, was der „Regisseur“, ein rothaariger Mann mit einer dunklen Brille ihr sagte, stellte sich dann in allen möglichen Posen der Linse und war begeistert, als der Regisseur ihr sagte, sie sei der Typ, den er brauche. Natürlich müsse sie noch etwas Schauspielunterricht nehmen, das sei eine etwas kostspielige Angelegenheit, aber in acht Wochen hätte sie ja den Filmvertrag und dann seien alle finanziellen Sorgen behoben.

Erfreut gestand Lucilla, daß sie ein kleines Konto auf der Bank hätte, kein ganz so kleines, denn sie hätte vor kurzem auch eine Erbschaft gemacht. „Na, dann ist ja alles gut“, sagte der Regisseur, ich gebe Ihnen selbst den Unterricht, dann weiß ich schon, was ich habe!“

Und wußte wirklich „was er hatte“. In knapp vier Wochen nämlich das gesamte kleine Vermögen, das Lucilla besaß. Außerdem mit ihr verlobt, was ihn aber nicht daran hinderte, 27 anderen jungen Mädchen die gleiche Komödie vorzuspielen. Das Ende kam ganz unerwartet und war durchaus kein „Happy end“, wie man es vom Film erwartet. Der angebliche Regisseur war ein ... Milchhändler, der sich auf diese Weise in vielen Städten seinen Lebensunterhalt „verdiente“.

Kleinem Mädchen fiel auf, daß er ständig Perücken trug, um sich unkenntlich zu machen. Nur Lucilla, der schließlich viele Dinge komisch vorkamen, hatte den Mut sich endlich einer Freundin anzuvertrauen, deren Bräutigam bei der Kriminalpolizei tätig war. Dieser Mann setzte eine Geheimpolizei an, die sich als „Filmbegeisterte“ meldete und den Zauber über sich ergehen ließ. Sie handigte dem „Regisseur“ auch einen hohen Scheck aus.

Als der Betrüger den Scheck einlösen wollte, verhaftete dieses Mädchen ihn selbst am Bankschalter. Er war so verdutzt, daß er ohne Widerstand mitging, obwohl fünf Polizeibeamte in der Nähe waren, um notfalls einzukreifen.

Zellungsanzeigen zufolge hat jetzt der Verteidiger die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt, um zu erreichen, daß man seinen Mandanten für geistig nicht zurechnungsfähig erklärt. ...

„Wir haben nur uns und unsere Liebe“

Die einsamste Frau der Welt und ihre Sorgen

Eastern-Island.

Auf halbem Wege zwischen Kalifornien und China liegt eine Insel, die nur der kartenkundige Seefahrer dem Namen nach kennt: Eastern-Island. Sie hat noch eine Schwester, die unter „Sand-Island“ auf den Karten steht. Sehr oft aber erwähnen die Karten weder den einen noch den anderen Namen, sondern bezeichnen die beiden Punkte in der unendlichen Wasserwüste als „Midway Islands“. Das ist auch ihr offizieller Name. Auf diesen Inseln lebt die einsamste Frau der Welt ... Es ist die Ehefrau des Chefindgenieurs, der auf Eastern-Island das Pazifikkabel überwacht, das hier eine Zwischenstation eingeschaltet hat, die laufend unter Aufsicht steht. Etwa 30 Monteur erledigen die praktischen Arbeiten. Sie werden durch Flugzeuge mit allem Notwendigen versorgt, denn ein Schiff kann wegen der Korallenriffe, die das Eiland umgeben, kaum anlaufen.

Man brüht den Namen dieser Frau nicht zu nennen, denn vor ihr teilen andere mit ihrem Gatten die Einsamkeit und nach ihr wird die Frau eines anderen Chefindgenieurs fünf Jahre lang auf dieser Insel leben, die eine einzige Frau zwischen den Männern, die das nur 1500 Meter lange und 750 Meter breite Inselchen bevölkern. Die nächste Frau wohnt einige hundert Kilometer entfernt auf den Hawaii-Inseln. Man kann sich mit ihr über den kleinen Sender unterhalten, der den Leuten auf Eastern-Island zur Verfügung steht, um wenigstens etwas in den Kontakt mit der Welt zu kommen. „Wir empfinden den Rundfunk als ein großes Glück“ schrieb die Frau des jetzigen Ingenieurs an ihre Familie nach

Chicago. „er ist die beste Unterhaltung für mich und oft erhalte ich mich dabei, wie ich mich mit der Sprecherin des Frauenfunks unterhalte ... Bob und ich, wir haben nur uns und unsere Liebe; aber wir sind sehr, sehr glücklich!“

Wenn auch die Menschen auf diesem verlorenen Posten im Pazifik durch den Rundfunk an dem Zeitgeschehen teilnehmen, so berührt sie doch alles, was Europa und Amerika oft in Atem hält, zunächst viel weniger. Sie verzeichnen die politischen Erschütterungen, wie ein Seismograph ein Erdbeben auszeichnet, sie haben den genügenden Abstand zu allem und ihre Urteile über Tagesfragen sind klar und vielleicht auch richtiger, als die jener Menschen, die im Trubel der lauten Welt stehen.

Ja, es ist einsam auf Eastern-Island, und wenn man ein Jahr lang ohne jede Anregung von außen miteinander lebt, dann hat man sich auch als Mann zu Mann nicht mehr viel zu erzählen. Aber es ist nicht ungemütlich da im Ozean, die einsamste Frau der Welt hat alle modernen Bequemlichkeiten und jede Neuerung, die es auf dem Gebiet der Hauswirtschaft gibt. Einige Firmen rechnen es sich zur Ehre an, ihre modernsten Küchengeräte nach Eastern-Island zu schicken, um damit eine gute Reklamemöglichkeit zu haben, denn was sich die einsamste Hausfrau der Welt aus der Fülle der Angebote wählt, muß auch andere Hausfrauen zum Kauf veranlassen.

Tiere gibt es auf der Insel nicht. Eine magere Grassarke und einige Büsche sind alle,

was man dort außer einigen großen krächzenden Seevögeln finden kann. Eine große amerikanische Zeitung hat einmal eine Umfrage bei allen Frauen gehalten, die einmal auf dieser Insel gewohnt haben. Sie gaben alle zu, so glücklich wie niemals in ihrem Leben gewesen zu sein. Nur eines hat alle in gleichem Maße bedrückt: Sie mußten auf jede Mode verzichten. Denn Kleidersorgen konnte man auf der Insel nicht. Im Sommer war es unmöglich anders als im Badeanzug zu gehen, im Winter erwies sich eine Art Trainingsanzug und ein Hauskleid für die Feiertage als zweckmäßig. Jeder Mann aber hat schon nach einigen Wochen seiner Frau aus New York ein ... Abendkleid schicken lassen, denn es ist Brauch auf Eastern-Island, daß man die Geburtstage der Mannschaft dort ausgiebig feiert. Und das Geburtstagskind bekommt den Ehrenlans mit Frau Chefindgenieur. Aber auch die anderen Mitglieder der Besatzung, natürlich alles junge Männer, holen die „Chefin“ zum Tunz und so ein Fest ist für die einsamste Frau der Welt immer eine kleine Strapaze.

Manchmal ist auch ein kleiner Erdenbürger auf dieser Insel geboren worden. Das Ereignis bestimmte dann immer wochenlang das Leben, denn natürlich suchte die ganze Mannschaft den Namen für das kleine Lebewesen und stand, wenn der Pfarrer mit dem Flugzeug kam, um die Taufe vorzunehmen, geschlossen Pate. Ein Mädchen, das inzwischen schon fast eine junge Dame geworden ist und in Washington Mannequin werden will, trägt aus diesem Grunde noch heute stolz ihren Namen: „Inulinda“. —

DIE ERZÄHLUNG

Musik und Saujagd

Ein heiteres Erlebnis aus vergangenen Tagen

Von Hermann Blume

Musik und Jäger sind von jeher eng miteinander verbunden. Ich meine die echte Jäger und nicht die Sonntagsjäger. In wieviel Liedern ist das edle Weidwerk verherrlicht und wieviel Volkslieder besitzen wir, die den deutschen Wald besingen. Am schönsten ist dies wohl in der Freischütz-Oper von Carl Maria von Weber zum Ausdruck gekommen, der seine Jagdmotive im Bayerischen Wald aufzeichnete.

Wenn ich nicht die Musik als meinen Beruf erwählt hätte, dann wäre ich bestimmt Förster geworden. Allerdings waren die Gründe, wenn ich mit ihnen ins Gespräch kam, anderer Meinung. Bei meinen vielen Wanderungen war es mir stets eine ganz besondere Freude, mit einem Förster ein Gespräch anzuknüpfen zu können. Dabei sagte ich einmal: „Wie schön haben Sie's doch in Ihrem Beruf. Sie dürfen dauernd in der herrlichen Natur leben, Sie dürfen das Wild beobachten, dürfen es erlegen...“ Kaum hatte ich dies ausgesprochen, da fiel mir der Grünrock ins Wort: „Sie wären mir ja ein schöner Förster! Die Aufgabe des Försters ist in erster Linie, das Wild zu hegen und zu pflegen und nicht, es zu erlegen.“ Etwas beschämt zog ich nach dieser Belehrung von dannen. Ich muß aber trotzdem gestehen: das Erlegen eines Wildes gehört nun tatsächlich zu meinen Jagdleidenschaften, wie ich als passionierter Angler am Ende auch einmal einen kleinen Fang machen möchte.

Diese alten Jagdleidenschaften werden bei mir immer wieder wachgerufen, wenn der im Nachbarort stationierte, sehr freundliche Forstmeister Dr. L. mit seinem „Wildwest-Wagen“ in kühner Fahrt an mir vorbeisust und mir ein fröhliches „Grüß Gott!“ zuwinkt, oder

sein Alter auffallend frischen Gesichtsfarbe auf, der, seinen weidmännischen Reden nach sowie wegen der Ehrerbietung, die man ihm bezeugt, vermutlich ein pensionierter Förster ist. Er erinnert mich lebhaft an den Amtsgeschäftsrat Bracke meiner Heimatstadt, mit dessen Person sich eines der heitersten Erlebnisse aus meiner Jugendzeit verknüpft.

In unserer kleinen Stadt hatte man eine Musikgesellschaft gegründet, deren Aufgabe und Ziel es war, die Musik als solche zu pflegen und der Bevölkerung beste Kunst in möglichst vollendeter Form nahezubringen. Als Musikstudent der nahegelegenen Hauptstadt hatte ich direkte Beziehungen zur dortigen Oper, und so war es mir leicht möglich, für die mehrmals im Jahre durchgeführten, stets mit großer Begeisterung aufgenommenen Konzerte wirklich erste Kräfte zu gewinnen. Die Künstler kamen auch immer gern, denn sie wurden nicht nur mit Ehren, sondern auch mit allen anderen nur möglichen Dingen bedacht, die ihnen den Aufenthalt als Gäste beglückend machen konnten. So gehörte es schon zur Tradition, daß sie jedesmal bei ihrem Eintreffen auf dem Bahnhof von einer regelrechten Abarodnung der Musikgesellschaft, der im übrigen nicht etwa nur die Vertreter der sog. „oberen Zehntausend“, sondern Menschen aller Stände und Berufe angehörten, empfangen wurden. Für das leibliche Wohl der Künstler war aufs beste gesorgt, und dem Konzert folgte meist ein sehr gemütliches, geselliges Beisammensein, das sich bis spät in die Nacht hinein ausdehnte. In bester Stimmung an Leib und Seele gestärkt, trat die Künstlerschar dann am nächsten Tag die Heimfahrt an und ihre schwingenden Hüte und frohen Wiedersehensrufe erwärmten die Herzen der Musikfreunde, die ihnen das Geleit gaben. Beide Teile fühlten sich gleichermaßen beschenkt und geehrt.

Dieses herzliche Verhältnis wurde eines Tages, als wieder ein besonders sorgfältig vorbereitetes Konzert im Städtchen angesetzt war, auf ebenso unabsichtliche wie groteske Weise schwer erschüttert. Die Schuld daran lag jener Amtsgeschäftsrat, den ich eingangs erwähnte, und der in seiner ganzen derb-lebhaften und zugleich gutmütigen Art, meinem bliesigen Stammtischnachbarn, dem Forstmeister M., so ähnlich war. Wie dieser war auch der Amtsgeschäftsrat B. eine besonders angenehme und beliebte Persönlichkeit. Als großer Naturfreund und passionierter Jäger kannte er nach seinem umfangreichen Dienst, den er mit Sorgfalt und Gerechtigkeit ausübte, nur eine Entspannung: die Jagd, nur einen Genuß: sein Gläschen Wein am Samstagabend bei der Stammtischrunde. Selbstverständlich war er Ehrenvorsitzender sämtlicher Wohlfahrtsvereine im Städtchen und es hatte auch dem Musikfreunden nicht abgesprochen, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen. Aber bisher war er niemals zu bewegen gewesen, auch nur eines der Konzerte, die ja meist auf einen Samstag fielen, mit seinem Besuch zu beehren. Schließlich gab er dann doch eines Tages der frohlaunigen Bitte der Künstlerschar und einer beifälligen Einladung der Musikgesellschaft zu einem feucht-fröhlichen Ausklang im „Hirsch“ — dem Stammtischlokal unseres Biedermanns — nach und erschien pünktlich (wie es schien in bester Laune) zum

Konzert. Alles verlief, wie stets, programm-mäßig und mit größtem Erfolg. Den musikalischen Genüssen folgten dann im „Hirsch“ die nicht minder verlockenden Gaumengenüsse, welche der Kochkunst der Wirtin alle Ehre machten, und, nebst dem dazu gehörigen guten Tropfen, die Stimmung höher und höher



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

steigen ließen. Unser Amtsgeschäftsrat, dessen erstes Erscheinen in diesem Kreis in einer Begrüßungsansprache besonders ehrend hervorgehoben wurde, strahlte aus seiner ganzen Persönlichkeit, dem behäbig zurückgelehnten

Körper, den lustig um sich blinzelnden Augen in dem leicht geröteten Gesicht so sichtbar Wohlbehagen aus, daß die Künstler ihre Sache für vollendet gewonnen ansahen und, einer Anerkennung aus seinem Munde gewiß, die Frage an ihn richteten, wie ihm denn nun die Kammermusik gefallen habe. (Es gelangten Werke von Beethoven, Mozart und Schubert zur Aufführung.) „Ich kam mir vor, wie auf der Saujagd!“ dröhnte die Antwort des weinseligen Amtsgeschäftsrats den aufs peinlichste betroffenen Künstlern entgegen, die, einer nach dem andern, lautlos und tief gekränkt den Saal verließen, um nicht wieder zu erscheinen.

Als sie nach einiger Zeit von der Musikgesellschaft erneut aufgefordert wurden, bei einem Konzert mitzuwirken, ließen sie dieses und auch das nachfolgende Schreiben unbeantwortet. Erst als sich eine Abarodnung unserer Musikfreunde zur Hauptstadt begab, um mit den Künstlern persönlich zu verhandeln, wurde das Mißverständnis aufgeklärt. Diese mußten sich davon überzeugen, daß die sie so kränkende Bemerkung des guten Amtsgeschäftsrats Ausdruck der höchsten Anerkennung war, die er ihnen überhaupt zuteil werden lassen konnte. Für ihn gab es keinen größeren Genuß als eine Jagd, eine Saujagd, und ein Vergleich mit dieser seiner leidenschaftlichen Passion bedeutete demnach höchstes Lob.

So ist die Mentalität der Menschen verschieden, und selbst Musikern fällt es mitunter schwer, den „richtigen Ton“ aus der Musik der menschlichen Sprache herauszuhören.

Wufchel

Ich glaube, wir waren sehr unvorsichtig. Es läßt mir keine Ruhe, seit ich es gemerkt habe. Er war so merkwürdig seitdem. Es war wie eine tieftraurige Ergebenheit in das „Wenn Du willst!“ Wir hätten das nicht sagen dürfen. Nicht vor ihm. Was wußten wir von dem, was er verstand? Hatten wir jemals darüber nachgedacht? Er hatte sich uns angepaßt. Wenn wir uns freuten, freute er sich auch und er blieb unsichtbar, wenn er es spürte, daß wir ihn jetzt nicht brauchen konnten. Er hatte, wie alle Dackelhunde, mitunter das Gehabe eines Philosophen.

Und dann kamen die Anfälle. Keiner wußte, woher. Plötzlich wurde er ganz steif, dann krümmte sich sein kleiner Körper und Schmerz und Angst erfüllten seine Augen. Bald schon erstarrte er und lag wie tot. Als sich nach langer Zeit dieses Verkrampftseins löste und seine Augen wieder die Dinge um sich zu erfassen schienen, da schüttelte er sich wie in wildem Fieber, und lange zuckte noch sein Körper wie unter schweren Schlägen einer unsichtbaren Peitsche auf. Verängstigt, hilflos standen wir daneben und hatten nur ein paar arme, liebe Worte.

Dann kamen wieder Tage und Wochen, ohne daß es wiederkam und wir vergaßen über all dem Neuen jede Stunde der Angst, bis sich der Anfall wiederholte. Ein, zwei, drei Mal. Es wurde immer schlimmer und der Abstand wurde von Mal zu Mal geringer. Ja, er verringerte sich so, daß wir es nie mehr ganz vergessen konnten, und immer eine Sorge um das liebe kleine Kerlchen war. Wenn wir ihm auch nicht helfen konnten, so trauten wir uns doch nicht mehr, ihn ganz allein zu lassen.

So kam der letzte, schwere Anfall und dabei war es dann geschehen. Als er nach langer

Zeit wieder zu sich gekommen war, da stand noch der Satz im Raum, daß seine Qual ein Ende haben sollte und daß es bald geschehen müsse. Am besten morgen schon.

Aus keinem Anfall war er mit solchen Augen aufgewacht. Ich glaube, diese Worte hatten ihn zurückgeholt, längst ebe er alles in seinem Innern überstanden hatte. Ich war den Rest des Tages bei ihm. Er lag fast still und blickte nur langsam um sich, als ob er alle Dinge nochmal sehen müsse und gut behalten für einen weiten Weg. Er duldete auch meine Hände, die ihn streichelten, und schien sehr dankbar für die guten Worte. Ja, manchmal war so etwas wie ein Lächeln um ihn, gut und beruhigt. Doch hielt es nicht sehr lange vor und wenn es dann verschwand, da war es mir, als weiche auch der kleine Körper meinen Händen aus in einer unbekanntem Angst.

Am andern Tag hab ich ihn weggebracht. Ein unheimlicher Weg. Sonst, wenn wir aus dem Haus gingen, tollte er voll ausgelassener Freude. Nun aber war er ganz still geworden, und dennoch sträubte er sich nicht. Es war, als habe er sich damit abgefunden. Nur als ich ihn dann dort ließ, ganz allein, hat er mich angesehen wie nie vorher. Noch einmal wendelte sein kleiner Schwanz. Mir war's, als stünden Tränen in den dunklen Hundesaugen und nur ganz zögernd kam ein letzter Laut, als ob er Abschied nähme. Da wußte ich mit einem Mal, daß er all uns're Worte verstanden hatte. Auch die letzten, schrecklichen, die ihm sein Urteil sprachen. Doch wie er immer ohne Widerspruch den Menschen folgte, so nahm er auch ganz still und ohne Aufbegehren seinen Tod aus unsrer Hand. Ein braver, treuer Hund, ein kleiner Held. Gerda Schüll



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

wenn ich auf meinen geschäftlichen Fahrten das saubere Städtchen M. berühre, wo ich mit Vorliebe das „Jägerstübli“ beim Ochsenwirt aufsuche, um bei einem Viertel heimischen Weins und einer guten Zigarre mit Behagen das Gebaren an der immer vollbesetzten Stammtischrunde zu beobachten. Insbesondere fällt mir da der Kopf eines alten Herrn mit dichtem Haar, grauem Vollbart und einer für

schliffen früh morgens bereits verlassen Stuben „Luginsland“ im Tübinger Stift zu denken hat. Die Entstehung des Gedichtes mag im Jahr 1895 erfolgt sein, als Mörike noch „Stifter“ war, dreizehnwundigjähriger Mensch mit vielerlei frühen Erfahrungen, unverraut, nach seinem Abschied von Pergrina, der somnambulen Erweckerin seines Genius.

Wie alle echten Gedichte bewegt sich die Elegie zwischen Null und Unendlich, All und Nichts. Der Anschlag, vielleicht der bezauberndste in der deutschen Lyrik.

„O fauneneleichte Zeit der dunklen Frühel! Weich neue Welt bewegst du in mir!“

der wie Wassergewicht in den Händen schwankt, eingewickelt von den häufigen „I“, verrät schon alles, um plötzlich abzubrechen, liegen zu bleiben, während sich nun die innere Welt der Gesichte von Strophenstoß zu Strophenstoß in unregelmäßig taktierten Versen, immer wärmer, farbiger, andrängend-gegenwärtiger entfaltet, bis das Thema unvermittelt und ganz bildhaft hervorspringt: Es ist das mystische Geheimnis des Winters selbst, die Christgeburt und die Saturnalien, beides Geburten einer werdenden Lichtzeit, ein christlich-antikes Fest der Seele, durch Krippe und weinbekränzte Jugend symbolisch angedeutet. Man fühlt sich an die feste de natale in Italien erinnert, wo weinbekränzte Jugend beachtend schwärmend beste noch auf antike Weise die Christgeburt feiert.

Die nordische Ode seiner „traurigen Wänder“ berührt uns umso inniger, weil der Traumcharakter des „friedensseligen Gedränges“ mit erschütternder Demut von einer sehnstlichen, verbannten Seele eingestanden wird. Aber der Genius des Dichters hat sich an den Traumbildern entzündet, er fliegt soweit der Himmel reicht, er jauscht, weil er sich seiner Jugend versichert hat. Ein zweites Ritardando erfolgt nun, da er sich fragt, welcher Neugeburt er entgegensteht, aber mit einem männlichen „Hinweg mein Geist!“ wird die Reflexion weggewischt: „Die Augenblicksmute der Ewigkeit hält still — und nun legt der Dichter den Finger an den Mund und flüstert

uns das Naturgeheimnis zu, daß sich der Schöpfungsorgasmus, die Neugeburt Tag für Tag wiederhole.

Mit königlichem Flügelschwing der Worte werden wir in den göttlichen Tag geschleudert. Wir haben eine seelische Neugeburt miterlebt, halluzinative Schaulust, mystische Bilder und Abgründe, purpurne Kammern sind an uns vorbeigezogen, am Ende stehen wir in unserem Tag, der im Hüben und Drüben fest begründet ist.

Das Fieberrot der romantischen Schwärmerei ist bei Mörike gebettet in die dunkle Kontur einer schwermütigen Beharrung. Klassisch-romantisch ist der Charakter seiner auf musikalischer Woge schwankenden Gedichtes, das regellos schön ist wie das Fallenspiel eines webenden Vorbangs, und da die barocken Ausladungen nicht fehlen, vereinigt es die wesentlichen Stützrichtungen der deutschen Dichtkunst.

An einem Wintermorgen vor Sonnenaufgang

O fauneneleichte Zeit der dunklen Frühel! Weich neue Welt bewegst du in mir? War ich, daß ich auf einmal nun in dir Von sanfter Wellen meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun, Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen; Zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn, Dem Eindruck neher Wunderkräfte offen, Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft Zuletzt ein Zauberswort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub ich doch zu schwanken; Ich schloße sie, daß nicht der Traum entweiche. Seh ich hinab in lichte Fernenreiche? Wer hat die bunten Schwärme von Bildern und Zur Flori, meines Herzens hergeladen. (Gedanken Die glänzend sich in diesem Bauen baden, Goldfarb'gen Fuchlein gleich im Gartenteiche?)

Ich höre bald der Hutenlöten Klänge, Wie um die Krippe jener Wundernacht, Bald weinbekränzter Jugend Lustgedänge; Wer hat das friedensselige Gedränge In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke, Indem mein Geist sich frisch zur Ferne lenkt Von ersten Merk des heutigen Tags getränkt, Fühl ich mir Mut zu jedem frommen Werke, Die Seele fliegt, soweit der Himmel reicht, Der Genius jauscht in mir! Doch sage, Warum wird jetzt der Blick von Wehmut fauldt? Ist es ein verloren Glück, was mich erweckt? Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage? — Hinweg, mein Geist! Hier gilt kein Stillestehen: Es ist ein Augenblick, und alles wird verweht!

Dort, nicht! Am Horizont läßt sich der Vorhang schon! Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entfallen; Die Purpurrippe, die geschlossen lag, Haucht, halb geöffnet, süße Atemzüge; Auf einmal blüht das Aug, und wie ein Gott der Tag Beginnt im Sprung die königlichen Flügel.

Geh' weiter, kleiner Junge!

Es ist so herrlich, dem plätschernden Wasser zu lauschen. Es ist so köstlich, im Rauschen des Waldes zu träumen, von Vogelgezwitscher und duftenden Blumen zu schreiben. Dieser Natur sich ganz offenbaren — jubelt der Mund. Und wir sind bereit, ihr alles zu geben, uns zu verschenken.

Wir wissen, das Wasser braucht nicht unser Gut.

Der Wald belächelt unsern Besitz, und Blumen und Vögeln haben keine Wünsche, keine Bitten.

Was will der Bub' im zerlumpten Höschen, mit blutenden Händen und stöhnenden Füßen? Was wollen die weit aufgerissenen Kinderaugen? Geh' weiter, kleiner Junge! Du siehst, ich schenke mich der Natur. Es ist so herrlich, sich ihr zu ergeben. C.B.

Blick in ein Gedicht Mörikes

Von Georg Schwarz

Für die erste Sammlung von Mörikes Gedichten (1838) hat Hermann Kurz das Geschäft der Anordnung dem oft unspöttlichen, unentschlossenen Dichter abgenommen und die Naturlegie „An einem Wintermorgen“ an den Anfang des Gedichtbuches gestellt. „Ein Einfall, selbst schon soviel wert wie ein ganzes Gedicht“, urteilte Mörike darüber. Man könnte jedoch noch weitergehen und die Ouvertüre „An einem Wintermorgen“ als das Programm der ganzen Mörikeschen Kunst und Seelendarbietung erklären, denn alles, was Mörike je geschrieben hat, quillt aus dem Zauberkelch dieses Gedichtes, aus diesem in allen Farben spielenden, gegen die Dunkelheit gestellten Gefäß. Die Gegensätzlichkeiten seines so überaus gefährdeten Wesens, die Anfälligkeiten seines Inneren, das immerzu schwankende, schwebende, rühelose und doch in sich gebändigte Traumdasein seines Schöpfers, das uns liebevoll vermittelte Weilen in der Antike wie in der christlichen Legende, sein Genusglaube, Pantheismus und seine herzliche Frömmigkeit, alles findet sich zumal in diesem Gedicht, wie er es dann in anderen Werken vereinzelt bietet, um spät in der Mozartnovelle noch einmal den Versuch einer Zusammenfassung zu machen, da schon das fröhliche „Denk es o Seele!“ angepöcht hat und das Gefühl seines Lebens von selbst in die Dunkelheit gerückt wird. Schon die außerordentlich lockere Form des Gedichtes, das sich bei seinem dringenden Gehalt einer regelmäßigen Strophenanordnung völlig entzieht, spricht dafür, daß der Dichter einem Diktat von innen folgen mußte und sich gerade noch der Mühe unterzog, die ihm zuströmenden Bilder zu bewältigen. Unvermittelt folgen und jagen sich die inneren und äußeren Bilder, nur zusammengehalten durch die passive Gebildung des die Frühe witternden, schmeckenden, schauend-errögen Dichters, den man sich in eine geträumte Dichtstube zu Nürtingen bei der Mutter oder in die von seinen Mit-

Aus der Stadt Ettlingen

Heute Kundgebung für die Kriegsgefangenen

Im Rahmen der allgemeinen Kundgebungen zur Freilassung der noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen bezieht auch die Stadt Ettlingen eine Veranstaltung in der Aula des Realgymnasiums am Donnerstag, den 26. Oktober, 20 Uhr.

Die Veranstaltung wird umrahmt von Orchesterstücken des Realgymnasiums Ettlingen, Leitung: Studienrat Weh.

Die Ansprache hält Bürgermeister Rimmelspacher.

Zu dieser Kundgebung im Interesse unserer Kriegsgefangenen wird die Bevölkerung herzlich eingeladen.

Aus Anlaß der Kundgebung zur Befreiung der noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Kameraden lädt der Verband ehem. Kriegsgefangener und Vermittlungsangehörigen, Ortsgruppe Ettlingen, alle Heimkehrer ein. Die Kundgebung findet in der Aula des Realgymnasiums heute um 20 Uhr statt, bei der Bürgermeister Rimmelspacher sprechen wird.

Kameraden, zeigt eure Verbundenheit mit unseren gefangenen Brüdern durch zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand: H. Ulmer.

Der fröhliche Sing- und Musikerkreis von Stud.Rat Weh wird mit Rücksicht auf die Feierstunde für unsere Kriegsgefangenen, die in der Aula stattfinden, erst am nächsten Donnerstag wieder zusammenkommen.

Weltspartag 1950

Am 30. Oktober wird in der ganzen westlichen Welt der Spartag begangen. Er ist für alle Völker ein Tag der Begegnung, auch für uns in Deutschland. Aber wir wollen zugeben, daß uns, wenn wir vom Sparen hören, doch besondere Gedanken kommen: auch Zweifel und Fragen.

Eine Frage drängt sich sofort auf: Ist die politische Lage zum Sparen angetan? Gewiß, die politische Lage war gespannt und ist es noch. Ist aber andererseits nicht manches für uns auch schon besser geworden? Haben wir nicht gerade in letzter Zeit gewisse Sicherheiten erhalten, deren Fehlen uns vor wenigen Monaten noch sehr unsicher machte? Geht, trotz aller Spannungen, unser Leben mit seinen Notwendigkeiten nicht weiter? Wachsen nicht Söhne und Töchter heran? Sind nicht Aufwendungen für Mobiliar, für die Ausbildung und Aussteuer der Kinder, für Erholung oder Krankheiten nötig? — Das alles nicht ohne das Sparen.

Eine zweite Frage: Sollen wir bei steigenden Preisen sparen? Nun es wäre töricht, zu leunern, daß einige Preise eine Zeitlang festliegen sind. Es wäre aber auch falsch, zu übersehen, daß seit Krieges in Westdeutschland viel zusätzlich gekauft, waren wir ruhig, gebortet worden ist. Da wir keinen Preisstop und keine Zwangswirtschaft mehr haben, sind der erhöhten Nachfrage erhöhte Preise gefolgt. Viele, die über die Preissteigerungen klagen, haben sie durch ihre Ankaufkäufe selbst ausgetriggert. Wer aber spart, hilft die Nachfrage drosseln, und das ist gerade jetzt das Gebot der Stunde. Und wer das entbehrliche Geld nicht zu Hause hinlegt, sondern einzahlt, schafft außerdem Kreditverdienst, damit zur Förderung der Produktion, zu erhöhtem Anzebot und schließlich auch von dieser Seite zur Preislenkung bei. — Es hat also schon Sinn, auch jetzt zu sparen. Nur darf nicht jeder auf den anderen warten. Was jeder tut, tun schließlich alle!

Frische Himbeeren

Die ersten Schneeflocken lassen den nahenden Winter erkennen und trotzdem gibt es im Garten noch Beeren, die in Güte und Größe der sommerlichen Ernte nicht nachstehen. So wurde in unserer Geschäftsstelle ein frischer grüner Zweig mit den schönsten Himbeeren gezeigt.

Gespräche am Stammtisch

Mit tiefen Schädeln, rot und heiß vom vielen Reden und hitzigen Debatten, sitzen sie in der Runde. In der Mitte des Tisches steht das Fährchen, das sie vereint. Es ist ihr Wahrzeichen, auf dem mit leuchtenden Buchstaben das Wort „Stammtisch“ eingestickt ist. Draußen ist es schon längst dunkel geworden, ein leichter Nebel liegt über den Straßen, und ganz vereinzelt huschen Fahrzeuge und Fußgänger im Schein der alten Laternen vorüber. Die Häuser und die Straßen schlafen. Drinnen aber, in der alten Wirtschaft mit dem kunstvollen Schäl, geht es erregt zu. Da wird alles gestreift, was sich zum Lachen oder zum Schimpfen eignet, von der bösen Nachbarin bis zur Einkommensteuer, von den Jugendstreichen bis zu den neuesten Witzen. Da werden die Köpfe zusammengesteckt, und man hört nur noch ein Flüstern. Plötzlich fahren sie alle mit bebendem Lachen auseinander und hauen sich vor Vergnügen auf die Schenkel. Dann beginnt das Spiel wieder von neuem.

Wenn das Stammtischgespräch dann mit geschweilten Segeln durch das Fahrwasser der hohen Politik girtet, vernehmen einige der Tischbrüder. Sie nicken nur hie und da Beifall und überlassen das Reden den anderen. Böse Zungen behaupten, es sei in den großen Parlamenten nicht anders. Die Wortführer im politischen Teil der Stammtischdebatte entwickeln aber zuweilen großartige Pläne und gewannen in ihrer Phantasie schon manche Schlacht. Daher auch das Wort „Stammtischstrategie“.

Es wurde im Ausland schon oft behauptet, daß mehr als drei Deutsche, so sie sich zusammenfinden, nichts Besseres zu tun wüßten als — Soldat zu spielen. Wer das behauptet, war noch nie in einer unserer gemütlichen Gastwirtschaften, wo sich immer wieder die Brüder vom Stammtisch treffen.

Ehrung für Rektor B. Waßmer

Feierstunde des Kirchenchores Herz-Jesu im „Hirsch“

Anläßlich des 40-jährigen Organisten- und Chormeisterjubiläums des Dirigenten, Rektor Berthold Waßmer, war der „Hirsch“-Saal festlich mit Blumen geschmückt. Mitglieder des Kirchenorchesters unter Führung von Emil Baumann am Flügel hatten die instrumentale Umrahmung übernommen. Ein klangschön vorgelegenes „Danklied“ schuf die feierliche Stimmung für die Ehrungen des Abends, die durch einen sinnvollen Prolog von Hermine Martin, von Thekla Weber ausdrucksvoll gesprochen, eingeleitet wurden.

Es folgte die herzliche Begrüßung durch Sängervorstand Paul Welker. Das „Karlshöher Hornquartett“, bestehend aus den Herren Merkel, Scherer, Raber und Rüdiger, das zu den Orchestermessern an hohen Festtagen die Bläser stellt, überraschte den Jubilar durch klanglich reich abgestufte und mustergültig intonierte Bläserdarbietungen. Darzwischen schoben sich zwei Sopransol der an hohen Kirchenfesten stimmlich stets bewährten Chorsolistinnen, Frau Luise Becht sang „Du holde Kunst“ von Schubert und Frau Magda Lechner das „Halleluja“ von Hummel, am Flügel begleitet von Emil Baumann und Berthold Waßmer. Auch die beiden Ettlinger Pianistinnen ließen es sich nicht nehmen, durch ihre Klaviersoli Abwechslung in das hochwertige Programm zu bringen. Fr. Hilde Mai erfreute durch die mit feinem Nüanciertem Anschlag vorgetragene „Berceuse“ op. 57 und das temperamentvoll pianistisch gestaltete Fantasie-Impromptu op. 66 von Chopin; Fr. Meta Lauinger, die Organistin von St. Martin, durch zwei ebenfalls pianistisch ausgezeichnet durchgearbeitete „Humoresken“ op. 20 von Max Roger.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung des Jubilars in Ansprachen. An der Spitze die des Pfarrherrn von Herz-Jesu, Stadtpfarrer Röger. Ein Markstein in der reichen Tradition des Chores sei diese Feier, einmal, weil sie die Ehrung des Hauptes, und zum andern die einer Anzahl um 40- und 25-jährige Mitgliedschaft verdienter Sänger und Sängerinnen betreffe: Anna Wöppel, Barbara Fischer, Klara Reich, Luise Becht, Maria Becht, Heinrich Katzenberger, Hermann Reich und Paul

Weißer. In gedanklich konzentrierter Weise würdigte er die reichen Verdienste des Organisten und Chorleiters und überreichte dem Jubilar mit symbolischer Anspielung auf das Kreuz des Alters, das getragen sein will, einen Kreuzifixus, und den verdienten Chormitgliedern eine graphisch geschmackvoll gestaltete Urkunde des Diözesanpräses Domkapellmeister Steiner (Freiburg) mit einer kleinen Buchgabe.

Stadtpfarrer Weick war herzlicher Sprecher für die Schwesternpfarre. Als sinnvolle Gabe befestete er ein Verdienstkreuz an die Brust des Jubilars. Konrektor Zumstein fand für das mustergültige Einvernehmen mit dem protestantischen Kirchenhof herzliche Worte der Anerkennung und überbrachte den Groß der evangelischen Gemeinde, Leopold Fiedler übermittelte die Größe des katholischen Stützungsrates und überreichte einen Geschenkkorb.

Die chorische Ehrung ihres verehrten Dirigenten leitete ein vom Sängervorstand gesprochener und von Fr. Geist sprachlich sehr schön gefalteter Prolog ein. Die Glückwünsche und den Dank der Chormitglieder brachte der Sängervorstand zum Ausdruck, der dem Jubilar einen Miniaturkeramik des Ettlinger Narrenbrunnens überreichte. Der von Vize-dirigent Paul Welker geleitete Chor „Danket dem Herrn“ von Schul beschoß die Ehrung. Abschluß des offiziellen Teiles war das vom Komponisten besetzt vertonte und geleitete „Ettlinger Heimlied“, nachdem er in seine von launigem Humor durchwürzte Dankessprache in unverfälscht alemannischer Mundart viel Erlebnis- und Anekdotenhaftes seines nicht leichten Aufstieges verflocht, erfüllt und getragen von echter Liebe zur Musik und zu seiner Herz-Jesu-Orgel, die ihn vom stillen Hochtal des Schwarzwaldes nach Ettlingen gezogen habe.

Rasch veranlassen auch die geselligen Stunden, die den Chor mit den Gästen noch lange bis nach Mitternacht zusammenhielten, wobei die altbewährten Mitglieder Fr. Stier und Werner Reich, die Geschwister Stier und Becht und ein Nachwuchsquartett der Sänger Gebr. Fiedler, H. Reich und Katzenberger mit humorvollen Darbietungen trefflich unterhielten. F.D.

Zur Eröffnung der neugestalteten

Ettlinger Sportstätte am Wasen

„Was lange währt, wird endlich gut!“ Dieses geflügelte Sprichwort darf man auch für die nun neugestaltete Ettlinger Sportstätte am Wasen gebrauchen. Seit Bestehen der Ettlinger Sportvereine geht der Kampf um geeignete Sportplätze in Ettlingen. Es blieb in den fünf Jahrzehnten immer der Initiative der jeweiligen Vereinsleitungen vorbehalten, in irgendeinem Teil der Ettlinger Gemarkung Gelände aus privater Hand zu suchen. So war lange Zeit der Fußballverein hinter der ehemaligen Silberfabrik Hepp, später stiedelte man gegenüber der Ofenfabrik Weber auf Aulenbachersehem Gelände an, dann fand man auf Willard'schem Boden beim Gaswerk auf den Zehntwiesen eine ideale Sportstätte mit eigenem Clubhaus und Platzbeleuchtung und als alle mit privater Hilfe gekosteten Stränge rissen, fand man immer wieder auf dem stadteigenen Wasen die letzte Zuflucht. In den zwanziger Jahren war es der Turnverein 1847, der auf den Oberstadtwiesen die Jahnwiese für seine Bedürfnisse schuf und zu einem gesuchten Platz ausbaute. Diese Anlagen sind im Ettlinger Sportleben Begriffe gewesen. So war es nicht verwunderlich, daß die Aufgabe der einzelnen Plätze immer einen schmerzlichen Verlust für die Vereine bedeutete, zumal die auf gebauten Werte, die Fußballer denken hier vor allen Dingen an ihr Klubhaus beim Gaswerk, immer verloren waren.

Die Situation hat sich nach den Kriegsjahren wesentlich verändert. Ettlingen ist aus dem Rahmen der Kleinstadt herausgewachsen und beherbergt nahezu die doppelte Einwohnerzahl wie vor dem Kriege. Wohn- und städtebauliche Momente schoben sich in den Vordergrund und im Zuge dieser Maßnahmen mußten die Plätze eben fallen. So blieb den Ettlinger Sportlern der altvertraute Wasen die einzige Stätte zur Betätigung. Daß dieser Platz keine Dauerlösung bleiben konnte, war allerorts bekannt. Dem Platz fehlte vor allen Dingen eine Einfriedigung, denn die Einrichtungen und der Platz selbst waren dem täglichen Verkehr und dem Tatendrang der Ettlinger Jugend ausgesetzt, so daß Tore, Spielfeldbegrenzung und Umkleideräume immer mehr zerfielen. Es würde hier zu weit führen, auf all die Mißstände und Mängel einzugehen, denn im Übrigen haben Zeitungs-polemiken und Foren die Sache erschöpfend behandelt.

Und hier gilt vor allen Dingen der Dank aller Sportler dem Gemeinderat und der Stadtverwaltung. Mag auch manches harte Wort gefallen sein und beim Auseinanderprallen der verschiedensten Meinungen und Richtungen, das Nichtnachlassen und Kämpfen der Sportjugend um ihr Recht Ausdruck gefunden haben, die Stadt Ettlingen hat den Wert der Sportvereine als wesentliche Faktoren in einem Staatsgebilde erkannt und dem Rat gleich die Tat folgen lassen. Die Sportvereine, die eigentliche Keimzelle der körperlichen Erziehung und Förderungsstätten der Volksgesundheit, haben zu allen Zeiten die größtmögliche Unterstützung erfahren. Öffentliche Gelder, die zum Bau von Sportstätten verwendet wurden, haben sich

tausendfältig verzinst und waren zum Nutzen eines Volkes.

Die Umgestaltung des Wasens hatte zum Beginn der Arbeiten manches Kopfschütteln hervorgerufen. Man sprach von der Welt, die „mit Brettern vernagelt“ wird, einem „Schilfbürgerstreich“ usw. Nun, man muß die Meinung eines anderen auch respektieren, denn er hat ja ganz andere Gedankenansätze und Ziele, die ihm diese Meinung abringen, aber man muß versuchen, ihn zu überzeugen. Wir glauben nicht, fehlzugehen, wenn dies der Stadtverwaltung bei der Gestaltung des Wasens vollzogen gelungen ist.

Die Anlage hat sich gut und auch form-schön in die Gegend eingepaßt. Man hat bei der Neugestaltung sofort alle späteren städtebaulichen Maßnahmen berücksichtigt, die der Wasenstadteil später einmal erfahren soll. Der Platz mußte deshalb wesentlich nach der Abseile verschoben werden, um dem geplanten Durchbruch der Bulacher Straße nach der Rheinstraße nicht hinderlich zu sein. Die Anlage umgibt ein grügestrichener, teilweise aufgelockertes Zaun, der sich unauffällig in die Landschaft einfügt, so daß auch die Verfechter für Heimatschutz und Schönheitssinn mit ihren Klagen verstummen müssen. Daß es eine Sportanlage ist, die sich hinter dem Zaun verbirgt, ist noch lange keine Schande für eine Stadt. Auch für den allgemeinen Sportbedarf der Jugend ist es sorgt, die sich auf dem noch freien Gelände tummeln kann und damit auch kein allzu großes Geldste verpürt, über den Zaun hinweg das der Jugend angeborene Treiben fortzusetzen. Der Platz selbst hat durch die Verlegung eine unwesentliche Verkleinerung erfahren, mißt aber immer noch 95 x 66 m. Auf dem die Alb abschirmenden Damm befinden sich die renovierten Umkleideräume mit anschließenden Wasch- und Klosettanlagen, so daß die Anlage als ein geschlossenes Ganzes betrachtet werden kann. Die Aufstellung eines Klubhauses — wie es früher beim Gaswerk der Fall war — dürfte die Anlage vervollständigen, doch muß dies der Initiative der Vereine überlassen bleiben. Zugegeben, daß die Anlage den Sportbedürfnissen einer Stadt von der Größe Ettlingens auf die Dauer nicht genügt, so ist aber für den Anfang gesorgt und auch die Zukunft wird hier weitere Möglichkeiten zu schaffen wissen. Abschließend sei festgestellt, daß der Wasen sich in einer Verfassung präsentiert, die den Sportlern zum Nutzen und der Stadt zur Ehre gereicht.

Wenn nun am kommenden Sonntag, 29. Oktober, der Fußballverein mit seinem 6. Verbandsplatz die neue Stätte einweihet, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß durch die neue und schöne Umgebung auch neuer Auftrieb in die sportlichen Leistungen gesetzt werden darf.

Die Anlage, die dem Allgemeinwohl dient, ganz besonders aber der körperlichen Erziehung unserer Jugend, wird der gesamten Bevölkerung zum Schutze empfohlen. Die Sportvereine ihrerseits werden bemüht sein, das einmal Geschaffene zu erhalten.

Bereins-Nachrichten

Arbeitergesangsverein „Eintracht“

Auf die Dringlichkeit der heute abend stattfindenden Singstunde wird nochmals hingewiesen. Es wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Versammlung des Kaninchenzüchters C 47 Ettlingen

Die Ettlinger Kaninchenzüchter beabsichtigen im nächsten Monat eine örtliche Leistungsschau in der Markthalle in Ettlingen durchzuführen. Ebenso findet in nächster Zeit die Kreisausstellung statt. Leistungsschauen sind immer Gradmesser für die Züchter, sie geben neue Hinweise und Anregungen für die Zucht und sollte sich daher jeder Züchter beteiligen. Um die Veranstaltungen vorzubereiten, findet am Sonntag, 29. Okt., vormittags 10 Uhr im Gasthaus zum „Hirsch“ eine Mitgliederversammlung statt.

Boxkampf gegen ASV Freiburg auf den 4. November 1950 verlegt

Der ursprünglich am 28. Okt. geplante Boxkampf BSV Ettlingen gegen ASV Freiburg mußte auf den 4. Nov. verlegt werden, da der badische Meister Dominik (Freiburg) zu dem festgesetzten Termin nicht zur Verfügung steht. Heute kann schon darauf hingewiesen werden, daß mit sportlichen Kämpfen zu rechnen ist.

Aus dem Albgau

Bruchhausen. Wegen Zechbetrug gelangten 2 Kraftfahrer zur Anzeige, die in einer Gastwirtschaft in Bruchhausen saßen und sich in einem unbewachten Augenblick aus dem Staube gemacht hatten, ohne ihre Rechnung zu bezahlen.

Herbstfest der Pfarrgemeinde

Eizenrot. Am vergangenen Sonntag und Montag besuchte die Pfarrgemeinde ein Herbstfest, dessen Erlös für den Fond des Pfarrhauses bestimmt war. Sofort nach der Eröffnung des frohen Festtreibens am Sonntag nachmittags war das Gasthaus zum „Hirsch“ von einheimischen und vielen auswärtigen Gästen bis auf den letzten Platz gefüllt. Es stellte sich binnen kurzem heraus, daß die Gasträume nicht ausreichten, die vielen Herbstfestteilnehmer zu fassen, so daß man den für den Tag reservierten großen Saal durch Tische und Stühle einengen mußte, was aber später der Tanzlust keinerlei Abbruch tat. Schallplattenmusik wechselte mit den fröhlichen Weisen des Musikvereins „Harmonie“ und bald entstand eine gemütliche, geradezu familiäre Stimmung, die durch die netten Überraschungen, die der „Krabbelack“ brachte, noch erhoben wurde. Kein Wunder, daß am Abend auch die „älteren Semester“ mit bestem Erfolg noch ein Täuschung warten. Der Nachmittag des Montags beherrschte den Kindern die bei Kaffee und Kuchen auch ihren Anteil am Herbstfest bekamen. Am Abend fanden sich noch einmal viele festfrohe Gäste ein, denen bei allerlei humoristischen Darbietungen, die den Reiz der Improvisation trugen und deren Höhepunkt zweifellos die köstliche Boxerarie bildete die Zeit wie im Fluge verfiel. Dem Teilnehmern hat es gefallen und es ist anzunehmen, daß auch Pfarrkurat Knopf, der Initiator und Organisator des Festes, mit dem Erlös zufrieden sein dürfte.

Eizenrot. Die Rentenempfänger werden darauf hingewiesen, daß am 27. Oktober die Kd- und Anzeinstellenrenten ausgesetzt werden. Die Auszahlung der Unfall-, Invaliden- und Knappschaftrenten und der Renten der Versicherungsanstalten der Deutschen Bundespost erfolgen am 30. Oktober. Alle Auszahlungen sind in der Zeit von 10 bis 12 Uhr.

Obstausstellung am Sonntag

Spielberg. Am Sonntag um 11 Uhr wird Oberbauinspektor Groß (Augustenberg) eine Obstausstellung im Gasthaus zur „Sonne“ eröffnen. In der sehr sehenswerten Schau wird das Landes- und Kreissortiment gezeigt. Durch richtige Pflege und Spritzung hatte Spielberg in diesem Jahr eine gute Kernobsternte, die beweist, daß auch im Albgau ein ertragreicher Obstbau möglich ist. An praktischen Beispielen wird richtiges Sortieren und Verpacken dargestellt, damit unser heimisches Obst der Auslandskonkurrenz standhalten kann. Der Eintritt zur Obstausstellung ist frei.

Spielberg. Bei der Volkszählung wurden 1286 Einwohner gezählt, davon sind 595 männlichen und 690 weiblichen Geschlechts.

Seinen 90. Geburtstag kann am 26. Oktober Landwirt Gottlieb Mangler feiern. Der Jubilar, der geistig und körperlich noch rüstig ist, war bis in sein hohes Alter Kirchengemeinderat. Auch heute nimmt er noch, wenn es ihm möglich ist, an den Gottesdiensten teil. Die ganze Gemeinde wünscht dem hochbetagten Mitbürger weiterhin einen ruhigen Lebensabend.

Sulzbach forstet auf

Sulzbach. Durch die Holzhiebe der letzten Jahre wurde der Gemeindevald sehr geschädigt. Der Gemeinderat stimmte deshalb dem Badischen Forstamt aufgestellten Aufforstungsplan zu, obwohl hierfür 5500 DM aufzubringen sind. Durch die Erhöhung des Hebesatzes um 50 Festmeter soll ein Teil der Kosten gedeckt werden. Der Gemeinderat beschloß ferner, die Baupflicht im Gewann Heilenicker für 2 DM je qm abzugeben. Die Rottwiesen werden für 9 Jahre verpachtet; bisher wurde jeweils der Grasertrag versteigert.

Die Gemeinde Sulzbach hat auf Grund der Volkszählung 580 Einwohner, davon 309 weibliche und 272 männliche.

Die EZ bedrückwünscht Landwirt Otto Gimgelmaier zu seinem 81. Geburtstag.

Das Haus der Traditionen

Für 625 Abgeordnete nur 437 Sitze — Ehrwürdige Seltsamkeiten im britischen Parlament von unserem Korrespondenten

R.M. London
König Georg VI. besuchte das wieder aufgebaute Gebäude des britischen Unterhauses...

Mit kritischen Blicken beäugten die Mitglieder des britischen Unterhauses dieser Tage ihren völlig neu hergerichteten Sitzungsraum...

Aber warum sind nicht genug Sitze vorhanden? — Tradition.

Eine Tür fällt ins Schloß

Tradition ist es auch, die verlangt, daß dem 95 Jahre alten Generalleutnant Sir Brian Morrocks die Tür des Unterhauses vor der Nase zugeschlagen wird...

Auf Suche nach Pulverfässern

Dann darf er hereinkommen. Zuerst aber verabschieden die Parlamentarier noch schnell ein Gesetz zur Verhütung gewisser verheerlicher Übertretungen...

Noch ehe der König eintritt, steigen die „Beefeaters“, die Wächter des Towers, in den Keller des Parlaments hinab und stoßern mit ihren Säbeln in allen dunklen Ecken herum...

Schwester — bitte hier

Wenn der König dann gesprochen hat, schreitet der konservative Abgeordnete Ralph Ascheton, der die City of London vertritt...

In der Garderobe des Unterhauses sind an jedem Haken rote Schlaufen angebracht, für den Fall, daß jemand sein Schwert mitbringen sollte...

Der unentbehrliche Hut

Jeder Abgeordnete ist darauf bedacht, stets einen Hut in der Garderobe hängen zu haben, denn manche Anträge dürfen sie nur „sitzend und mit Kopfbedeckung“ einbringen...

Aus dem Gerichtssaal

50 DM für „Buschneger“

Am Dienstag verhandelte das Amtsgericht Ettlingen den Einspruch gegen einen Strafbefehl von 200 DM, den ein ehemaliger Gärtner (B.) aus Karlsruhe erhalten hatte.

Im April fuhr der Angeklagte auf seinem Motorrad nach Sulzbach. Auf der Strecke überholte er zwei nebeneinanderfahrende Landespolicisten, die er in ihren Kleppermanteln angeblich nicht als Polizisten erkannte...

Dem bereits dreimal wegen Beleidigungen aus der Zeit vor 1933 verurteilten Angeklagten billigte der Richter nur deshalb mildernde Umstände zu, da er diese Beschimpfung im Affekt gefüßert habe...

Umschau in Karlsruhe

Dr. Schuon Ehrensenator der TH Karlsruhe. Die Technische Hochschule Karlsruhe hat anlässlich ihres 125jährigen Bestehens dem Vorstand der Bauabteilung „Gemeinschaft der Freunde Wästenroth“ in Ludwigsburg...

Grundsteinfeier für katholische Kirche

Neuburgweiler. Zur Grundsteinlegung der neuen katholischen Kirche fand am Sonntag eine Feier statt, bei der Pfarrer Walter Körner allen Gemeindegliedern für die Opferbereitschaft dankte...

der Nachbargemeinden überbrachten herzliche Glückwünsche.

Aus der badischen Heimat

Erzbischof Dr. Rauch weihte Siedlungshäuser

Mosbach (Wb). Der Freiburger Erzbischof weihte dieser Tage während seiner Firmungsreise durch den Landkreis Mosbach das neue katholische Gemeindehaus in Mosbach...

Jugendliche Wohnungsmarder festgenommen

Mannheim (Wb). Amerikanische und Deutsche Polizei hat vier Jugendliche festgenommen...

Wir vergessen euch nicht!

Landtag gedenkt der Kriegsgefangenen

Stuttgart (Wb). In der Mittwochssitzung des württemberg-badischen Landtags gedachten die Abgeordneten der noch immer zurückgehaltenen Kriegsgefangenen und der Opfer des letzten Krieges...

Zum Gedenktag hat der 1. Vorsitzende des Verbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e. V., Supper (Stuttgart), einen Aufruf erlassen...

daß es nicht sein Verdienst sei, wenn er vor dem sowjetischen Stacheldraht bewahrt blieb. Die im gesamten Bundesgebiet und in Westberlin stattfindenden Kundgebungen sollten der Weltöffentlichkeit zeigen...

Der Tag der Kriegsgefangenen wird in allen Gemeinden Nordwürttembergs und Nordbadens mit Kundgebungen feierlich begangen werden. Die Schirmherrschaft über diese Veranstaltungen hat Ministerpräsident Dr. Maier übernommen...

Die Versorgung entlassener Beamter

Gesetz vom Landtag verabschiedet

Stuttgart (Wb). Der württemberg-badische Landtag verabschiedete am Mittwoch in 2. und 3. Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten den Gesetzentwurf über die Versorgung der aus politischen Gründen entlassenen Beamten...

Die Altersgrenze für den Eintritt in den Ruhestand ist das 58. Lebensjahr. Das Gesetz gilt nur für solche Beamte, die mindestens zehn Jahre Dienstzeit hinter sich haben...

Abgeordneter Dr. Scheffbuch (CDU Stuttgart) teilte als Berichterstatter des ständigen Ausschusses mit, daß zur Ausführung des Gesetzes ein jährlicher Mehraufwand von rund 41 Millionen DM notwendig sei...

Abgeordneter Dr. Hausmann (DVP Stuttgart) betonte, seine Partei halte noch immer an den Grundsätzen ihres Initiativgesetzentwurfes in dieser Frage fest...

Abgeordneter Simpfendorfer (CDU Leonberg) erwiderte, es komme vorerst darauf an, den entlassenen Beamten über 65 Jahre zu helfen. Später könnte dann in dieser Angelegenheit ein neuer Schritt erfolgen...

der Vorgesetzten hätten wohnverworbene Rechte. Abgeordneter Müller (SPD Karlsruhe Land) vertrat die Ansicht, die Auseinandersetzung sei nur dadurch entstanden...

Ein Initiativ-Gesetzentwurf der SPD und der DVP zur Ergänzung des Landtagswahlgesetzes wurde an den ständigen Ausschuss überwiesen. Nach dem Entwurf sollen Staatsbürger, die aus Württemberg weggezogen, jedoch vor Ablauf von drei Jahren nach dem Wegzug zurückgekehrt sind...

Aus Antrag des Wirtschafts- und Verkehrsausschusses beschloß der Landtag einstimmig, die Kreise Mosbach, Buchen, Tauberbischofsheim, Sinsheim und Heidelberg zu Förderbezirken zu erklären...

Der Landtag wird am Donnerstag zu seiner nächsten Sitzung zusammentreten und dabei u. a. den Kreditfall Bürkle erörtern.

nommen, die in den letzten Monaten in etwa 10 Fällen in Wohnungen amerikanischer Besatzungsangehöriger in Mannheim eingedrungen waren. Den Dieben, die zwischen 19 und 21 Jahre alt sind, konnten bisher 8 Einbrüche nachgewiesen werden...

Neue Straßenbrücke Kehl—Straßburg

Freiburg (Wb). Die provisorische Holzbrücke für den Straßenverkehr über den Rhein zwischen Straßburg und Kehl soll in allernächster Zeit abgerissen und bis zum Bau einer endgültigen festen Brücke durch eine neue Behelfsbrücke ersetzt werden...

Badische Narrenzünfte bereiten vor

Freiburg (Wb). In Endingen am Kaiserstuhl tagte der Herbstkonvent der Zunftmeister des Verbandes badischer Narrenzünfte zwischen Rheinfelden und Oberkirch...

Badisches Hinterland wird Förderbezirk

Zahlreiche Maßnahmen in Aussicht genommen. Die nordbadischen Kreise Mosbach, Buchen, Tauberbischofsheim, Sinsheim und Heidelberg sind vom württembergischen Landtag zu Förderbezirken erklärt worden...

1. sollen in verstärktem Maße Notstandsarbeiten auf allen Gebieten durchgeführt werden, wobei die Gemeinden von der Verpflichtung zur 20prozentigen Eigenfinanzierung befreit werden.

2. sollen durch verstärkte Gewerbeförderung zusätzliche Dauerarbeitsplätze geschaffen werden. Die dazu erforderlichen Mittel sind zu besonders günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

3. ist beabsichtigt, die überdurchschnittliche Wohnungsnot in diesen Gebieten durch verstärkten Wohnungsbau zu mildern.

4. sollen Vorbereitungen zur teilweisen Umsiedlung von Einwohnern der 5 Kreise an Orte mit günstigeren Arbeits- und Wohnverhältnissen getroffen werden.

Der Landtag beschloß, die gleichen Maßnahmen in jenen Kreisen des Landes anzuwenden, in denen die gleichen oder ähnliche Notstandsverhältnisse auftreten. Der entsprechende Antrag des Wirtschafts- und Verkehrsausschusses wurde auf Antrag des Abgeordneten Kleinknecht (SPD Ludwigsburg) und Genossen dahingehend ergänzt...

Verkehrsminister tagen in Stuttgart

Mit internen vorbereitenden Besprechungen begann in Stuttgart eine zweitägige turnusmäßige Konferenz der Verkehrsminister des Bundesgebiets. Die Tagesordnung sieht die Behandlung zahlreicher aktueller Themen vor. Unter anderem werden Fragen des Straßengüterverkehrs, des Straßenverkehrsrechts und der Sicherheit im Straßenverkehr besprochen werden...

BEKANNTMACHUNGEN

Landtagswahl am Sonntag, den 19. November 1950

Die Wahlkartei der Stadt Ettlingen für die Landtagswahl am Sonntag, den 19. November 1950 ist aufgestellt und liegt während der üblichen Dienststunden zu jedermanns Einsicht in der Zeit vom 30. Oktober bis einschl. 5. November 1950 im Rathaus, Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 6, auf.

Ettlingen, 24. Oktober 1950. Der Bürgermeister

ZU VERKAUFEN

60 Ztr. Dickrüben bei Fritz Wendling, Ettlingen, Körnerstr. 6-4

VERSCHIEDENES

Wer ist bereit, täglich von 15 bis 18 Uhr Schularbeiten für Schüler des Realgymnasiums zu besulafichtigen. Angebote unter Nr. 3390 an die EZ.

in frisch geschlachtete

Suppen-Hühner

500 g 1,20

Bordeaux 1/2 Fl. o. Glas 1,60

Blockschokolade, Vollmilch u. Halbbitter 100-g-Tafel 0,65

Hermann Hauck

Inhaber: Josef Cichon

Leopoldstraße 21 - Ettlingen 40a

Frische modische Damenmäntel sehr preiswert bei Evamaria Gutseel Textilwaren Badenerstraße 14

ZUMIETEN GESUCHT

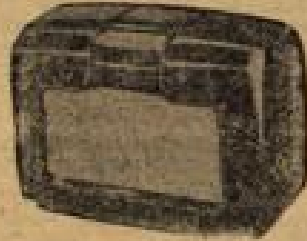
Büroraum, möglichst zentral gelegen, ab sofort gesucht. Büangeb. unt. Nr. 3386 a. d. EZ.

Anzeigen haben großen Erfolg in der Ettlinger Zeitung

Bonbücher FÜR GASTHÄUSER

empfehl. Buchdrucker A. Graf Ettlingen Schöllbr. Str. 5

Ein Rundfunkgerät für Jedermann
 Die diesjährige Rundfunkausstellung in Düsseldorf brachte nicht nur auf dem Gebiet der Groß- und Spitzenübertragungen die sich durch die für diese Klasse günstige Preisgestaltung und hohe Leistung auszeichneten, ganz besonders haben die Firmen ihre Aufmerksamkeit den kleinen und kleinsten Geräten der niederen Preisklassen zugewandt um damit auch den milderbemittelten Käuferkreisen die Anschaffung leistungsstarker Apparate mit ausgezeichneten Klangwirkungen zu ermöglichen. Diese Firmen haben damit bereits, ohne daß es einer besonderen Aufforderung bedurfte, schon zu dieser Funkausstellung Geräte herausgebracht, die der heutigen Wirtschaftslage entsprechend als „Volksempfänger“ angesprochen werden können.



Unter den vielen derartigen geprüften Konstruktionen wollen wir z. B. nur den in seinen Ausführungsformen geschmackvollen Einkreis-Geräteempfänger E 79 U der Blaupunkt-Werke herausgreifen den wir in unserem Bild sehen, und der mit den besonders sparsam arbeitenden V-Röhren bestückt ist. Bei diesem mit Mittel- und Langwellenbereich ausgestatteten Gerät mit einer Stationsnamen-Skala nach dem Kopenhagener Wellenplan ist die Abstimmung durch einen neuartigen Luftdrehkondensator bemerkenswert. Es ist infolge seiner Schaltung als Geradeaus-Empfänger wenig stör anfällig und besitzt eine hervorragende Tonwiedergabe, die durch einen großdimensionierten permanent-dynamischen Lautsprecher mit einer Ausgangsleistung von 2 Watt voll zur Geltung gebracht wird. Die kraftvolle Lautstärke ist durch Veränderung der Antennen-Kopplung regelbar.

Die Konstruktionselemente dieses Geräts sind in einem geschmackvoll gewählten Preßstoffgehäuse untergebracht. Es ist für den Anschluß an alle Gleich- und Wechselspannungen (Allstrom 110-125 Volt, Wechselstrom 230-240 Volt) umschaltbar, wobei die zwei Rollen VEL 11 und VY 2 drei Funktionen übernehmen. Der Geradeaus-Empfänger besitzt die geringen Abmessungen von 24 x 37 x 14 cm; er ist dadurch nicht nur auf kleinstem Raum unterzubringen, sondern kann gegebenenfalls auch als zweites Rundfunkgerät im Heim usw. mannigfaltigsten Zwecken dienen, zumal die Betriebskosten infolge des geringen Stromverbrauchs niedrig und die Anschaffungskosten in Höhe von 79,- DM auch für den Geldbeutel des kleinen Mannes erschwinglich sind.

Lest die Ettlinger Zeitung

Sportnachrichten der EZ

Spitzvereine vor neuen Erfolgen?

Die Spiele der 1. Amateurliga
 Die Pfälzer Hahnenkämpfer setzen nach Mosach und Wölling ihre Erfolgserfolge fortsetzen können. Obwohl Pfälzer Körner in den letzten Spielen nicht voll überzeugen konnte, startete die EM beim FV Daxlanden als Favorit. Die Brötlinger Germanen wollten auf eigenem Platz zu einem vollen Erfolg gegen den in einer schweren Krise steckenden KPV kommen. Auch Feudenheim müßte den Platzvorteil im Treffen gegen den FV Hockenheim mit einem doppelten Punktergebnis nutzen. In den übrigen Begegnungen stehen sich ausschließlich Vereine des Mittelrheins und der unteren Tabellenhälfte gegenüber, wobei das Treffen Röhbach gegen Friedrichsfeld herausragt. Dabei ist Röhbach ebenso wie dem FC Birkenfeld in seinem Heimspiel gegen die KSG Leimen ein Plus einzuräumen. Bei Eutingen gegen Schwetzingen und Adelsheim gegen Viernheim muß man den bestehenden Mannschaftsunterschied als Chance sehen. Die Partien:

- Gruppe Nord:** FC Daxlanden - Pfälzer Karlsruhe, Germania Brötlingen - KPV, ASV Feudenheim - FV Hockenheim, FV Mosbach - VfB Eppingen, TSG Röhbach - Germania Friedrichsfeld, FC Birkenfeld - KSG Leimen.
Gruppe Süd: FC Eutingen - SV Schwetzingen, Germania Adelsheim - Amicitia Viernheim.

Die Spiele
Staffel I (Gruppe Mittelbaden): Eitingen gegen Göttingen, Eisingen - Frankonia Karlsruhe, Rippurr - Mühlacker, Göttingen - Dilsen, Eitingen - Durlach-Auß, Thalbach - Südwest Karlsruhe.
Staffel II (Gruppe Nord): Hagfeld Forst gegen Neureut, Blankenloch - Knielingen, Kirrlach gegen Grünwinkel, Weingarten - Eggenstein, Odenheim - Hochstetten.

Gruppe Rhein-Neckar
Staffel I: Phoenix Mannheim - Olympia Neudorf, FV Sulzfeld - VfB Eppingen, SG Sandhausen - TSG Pfaffstätt, SG Kirrlach - VfB Wiesloch, FV Ottersheim - FV Altdorf, FV Sinsheim - Astoria Waldorf, SG Rheinau - ASV Eppelheim.
Staffel II: SC Käferal - VfB Eberbach, SV Waldorf - TSV Handschuhheim, TV Zuzenhausen gegen Alemannia Hirschheim, Union Heidelberg gegen Fortuna Heddesheim, SG Hornbach - FC Eschelbronn.

Not - Leutershausen im Handball
 Im Vordergrund der Handballspiele der nordbadischen Verbandsliga steht die Begegnung der beiden führenden Mannschaften TSV Not gegen SC Leutershausen. Leutershausen hat in der derzeitigen Konstellation beim Titelverteidiger Not lediglich eine Außenseiterchance. Die drei Karlsruher Vereine (Sinningen, Beierheim u. Mühlburg) müssen reisen und stehen in Karlsruhe, St. Leon und Weinsheim vor durchweg schweren Aufgaben, wobei man nur Sinningen einen Punkterfolg zutrauen kann. Im Mannheimer Lokalkampf Neckarau gegen Waldhof haben die Waldhörer die besseren Aussichten, während bei Birkenau gegen Odenheim der Platzvorteil für Birkenau spricht.

Um die Mannschaftsmehrmehrheit im Ringen
 Im Kampf um die badische Mannschaftsmehrmehrheit im Ringen stehen sich am Wochenende folgende Mannschaften gegenüber:

- Oberliga 144**
 Germania Bruchsal - SV Brötlingen, ASV Grötzingen - KSV Wiesental, Germania Karlsruhe - KSV Kirrlach.

Gruppe Nord

ASV Lampertheim - SV Ketsch, ASV Heidenberg - KSG Sandhofen, 184 Mannheim - ASV Feudenheim.
 In der Gruppe Süd interessiert vor allen Dingen die Begegnung zwischen Bruchsal und Brötlingen. Im Vorkampf blieb die Brötlinger KSG knapper Sieger, und auch im Rückkampf säumt man den Pfälzer Vorstädter die größeren Siegesaussichten ein. Grötzingen hat gegen den Tabellenführer Wiesental kaum Siegesaussichten. Bei Karlsruhe gegen Kirrlach ist eine Punkteteilung wahrscheinlich. In der Gruppe Nord wird sich Lampertheim auf eigene Matte gegen den Tabellenführer Ketsch kaum durchsetzen können. Norderwehle müßte Sandhofen gegen Heidenberg siegen, aber auf eigener Matte brachte Heidelberg schon manche Überraschung fertig. Feudenheim wird im Kampf gegen Mannheim als Sieger erwartet.

Die Kämpfe der Landesligen

Gruppe Süd: FC Ebingen - TV Mühlacker, SV Brötlingen II - Eintracht Mühlburg, TSV Weingarten - Eintr. Ebingen.
Gruppe Nord: SV Heidenhausen - ASV Daxlanden, TV Graben - Karlsruhe Atl.-Gen., Germania Karlsruhe - Bruchsal, Kirrlach - Weingarten.

Wirtschafts-Nachrichten

Mannheimer Produktienbörse vom 23. Oktober
 Für Brotpreise besteht bei ruhiger Haltung und geringen Umsätzen weiter reichliche Preisstabilität. Mit größeren Ablieferungen seitens der Landwirtschaft ist erst nach Beendigung der Backfruchtperiode zu rechnen. In- und Auslandsweizen sind gesucht ebenso Auslandsroggen. Für den November-Brotbedarf sind 2800 t Auslandsweizen und für die Teigwarenindustrie 900 t Auslandsweizen gemeldet. Der Bundesreserve sind 1100 t Weizen für die Teigwarenindustrie und 800 t für die Nahrungsmittelindustrie zugewiesen, ferner wurden 1170 t Roggen für Württemberg-Baden freigestellt. Ankünfte aus Argentinien sind gemeldet: 3100 t Weizen und 1000 t Milocorn. Am Hafermarkt wird Futterhafer bei nicht ausreichendem Angebot gesucht, Auslandsafer wurde in kleinen Mengen auf der Basis von 25 DM per 100 kg frei Mannheim offeriert und blieb so gesucht. Inlandsafer stellte sich auf 27 DM per 100 kg. Die Umsatztätigkeit am Braugerstenmarkt ist ruhig, gestiegene Abschlässe bewegen sich auf Basis von 24 bis 25 DM per 100 kg, dagegen blieb Futtergerste und Sortiergerste zu 22 bzw. 23 DM bis 24 DM gesucht. Der Mehlmarkt ist durch weiterhin ruhige Haltung gekennzeichnet. Weizen- sowie Roggenmehl wurden reichlich angeboten, Umsatztätigkeit am Futtermehlmarkt ist gering, ohnehinige Futtermehl zum ohne Geschäft. Erweit. Nachfrage besteht für Weizen- und Roggenmehl später Termine bei unveränderten Preisen, dergleichen auch bei Futtermehl. Weizenmehl ist zu 22 bis 24 DM gesucht. Mais bleibt weiterhin gesucht, Überpreise werden jedoch nicht bewilligt. Auch für Milocorn besteht gute Nachfrage. In Futterrocken Angebot gut bei unverändertem Preis von 40 bis 41 DM. Am Rauhputzmarkt besteht in Heu und Stroh eine ruhige Geschäftslage. Für Heu zeigte sich eine gegenüber dem Vormarkt etwas steigende Tendenz. Wiesensheu ab bedachten Stationen ist kaum erhältlich. Das Strohgeschäft ist weiterhin ruhig. Das Einkellerungsgeschäft für Kartoffeln hat immer noch nicht eingesetzt. Die Angebote sind sehr reichlich bei nur schwacher Nachfrage. Erzeugerpreise löse ab Station per 50 kg lauten: Platz 1,70 bis 2,20 DM, Rheinland 2,20 bis 2,- DM, Baden 1,70 bis 2,20 DM, Bayern 2,20 DM, Rheinhessen 2,- DM.

Erste Gebrauchtwagenmesse in Karlsruhe
 Der Verband des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes Württemberg-Baden veranstaltet in Verbindung mit dem Landesverband des Kraftfahrzeughandels vom 2. bis 13. November in Karlsruhe eine Verkaufsmesse gebrauchter Kraftfahrzeuge in Verbindung mit der Messe findet eine Zubehörmesse, eine Ausstellung fabrikneuer Motorräder, sowie eine Sonderausstellung von Rennmaschinen und Rennwagen statt.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 23. bis 29. Oktober

Auflrieb: Großvieh 90, Kälber 200, Schweine 70, Schafe 100. Preise in Pfennigen: Ochsen AA 27-31, A 25-29, B 23-27, Bullen: AA 27-31, A 25-29, B 23-27, Kühe: A 27-31, B 25-29, C 23-27, D bis 20; Kälber: A 12-16, B 11-15, C 9-13; Schweine: A 14-16, B 13-15, C 12-14, D 11-13, E 10-12, F 9-11, G 8-10, H 7-9, I 6-8, J 5-7, K 4-6, L 3-5, M 2-4, N 1-3, O 0-2, P 0-1, Q 0-1, R 0-1, S 0-1, T 0-1, U 0-1, V 0-1, W 0-1, X 0-1, Y 0-1, Z 0-1.

Heidelberger Schlachtviehmarkt vom 24. Oktober

Auflrieb: Ochsen 51, Bullen 18, Färren 72, Kühe 81, Kälber 122, Schweine 65, Schafe 22. Preise je 1/4 kg Lebendgewicht: Ochsen AA 29 bis 34, A 26-28, B bis 25, Bullen AA 26-31, A 23-25, Färren AA 27-31, A 24-26, B 23-25, C 21-23, D bis 18, Kälber A 12-14, B 11-13, C 10-12, D bis 8, Schweine A bis C 14-16, D 13-15, E und F bis 12, Schafe 22 bis 25; Färren G 12-14, H 11-13, I 10-12, J 9-11, K 8-10, L 7-9, M 6-8, N 5-7, O 4-6, P 3-5, Q 2-4, R 1-3, S 0-2, T 0-1, U 0-1, V 0-1, W 0-1, X 0-1, Y 0-1, Z 0-1.

Zürcher Notentfretverkehrskurse 24. 10. 25. 10.

New-York (1 Dollar)	4,35	-	4,35
London (1 Pfd.)	11,50	-	11,37 1/2
Paris (100 Fr.)	1,12 1/2	-	1,12
Brüssel (100 belg. fr.)	8,58	-	8,58
Mailand (100 Lire)	0,63 1/2	-	0,63 1/2
Deutschland (100 DM)	81,25	-	81,25
Wien (100 Sch.)	13,50	-	13,50

Berlin, den 25. 10. 50: Wechselkurs-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 5,00 - 5,20 DM (Ost)

Wettervorhersage

Am Donnerstag und Freitag im wesentlichen trocken. Bei wechselnder, zum Teil zäher hochnebelartiger Bewölkung und mäßigen Winden zwischen Ost und Nord ziemlich kalt mit Höchsttemperaturen zwischen 6 und 10 Grad, Örtlich wieder leichte Nachfröte.

Barometerstand: Veränderlich

Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 2° über 0

Rheinwasserstand 25. 10.: Konstanz 300 (- 2), Breisach 108 (+ 6), Straßburg 168 (+ 1), Maxau 343 (+ 1), Mannheim 165 (- 2), Caub 116 (- 3).

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. - Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Eittingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

BODOSAN
 Warum soll ich mich denn noch plagen, sagt Frau Schätze mit Beklagen. Ja, früher war ich mal so dünn, rotlich, täglich auf dem Käse run. Doch jetzt ist dies nicht mehr von Nöten. Trotzdem hab ich so schöne Bäden, daß man darin sich erholen kann. In jeder Apotheke ist BODOSAN Parflegenswachs Drogerie Schimpf Inh. W. Lehmann

GRÜNKREIS ERZEUGNIS
ALAXO
 Mägen Darm
 PARAREINIGUNG
 Hilft immer
 Badenia-Drogerie
 R. Chemnitz Leopoldstr. 7

Bronchial-Tee
 Durch „Borphyne“ hat sich außerordentlich günstig bei Husten, Keuchhusten u. Bronchitis bewährt. Mit Naturheilmitteln im Verein, dann Dr. Lehmann's Bronchial-Tee. Orig.-Packg. 25 L.
 Vorrätig bei
 Badenia-Drogerie
 Rüd. Chemnitz
 Leopoldstraße 7

BEKANNTMACHUNGEN
Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Heimkehrer (Heimkehrergesetz); hier: Richtlinien für die Gewährung von Übergangsbeihilfen.
 Der Bund hat auf die Erlassung von Richtlinien gemäß § 3 Absatz 2 des Heimkehrergesetzes vom 19. 6. 1950 (ROBl. S. 221) über die Beschaffung, Art und Umfang der Bekleidung oder der Gebrauchsgegenstände, über die Beileistung sowie über die Prüfung der Bedürftigkeit verzichtet und es den Ländern überlassen, von sich aus die notwendige Regelung zu treffen.
 Das Innenministerium Württemberg-Baden hat mit Erlaß vom 5. 9. 1950 Nr. IX 2125 verfügt, daß die nach § 3 Absatz 1 des Heimkehrergesetzes zu gewährenden Übergangsbeihilfen von 250,- DM in den Landreisen durch die Kreiswohlfahrtsämter und in den Stadtreisen durch die Stadtwohlfahrtsämter ausbezahlt werden.
 Für die Übergangsbeihilfen kommen nur Heimkehrer in Frage, die seit 1. April 1950 zurückgekehrt sind, da das Heimkehrergesetz erst mit Wirkung vom 1. 4. 1950 in Kraft getreten ist.
 Die Heimkehrer erhalten - soweit sie bedürftig sind - wie bisher im Heimkehrerlager Ulm Kleidungsstücke (Anzüge, Schuhe, Mäntel usw.) Der Wert dieser Kleidungsstücke ist in jedem Falle auf die Übergangsbeihilfe von 250,- DM anzurechnen.
 Als bedürftig sind Heimkehrer anzusehen, die aus eigenen Kräften und Mitteln oder mit Hilfe ihrer unterhaltspflichtigen Angehörigen im Sinne des BGB nicht in der Lage sind, sich Bekleidung und Gebrauchsgegenstände selbst zu beschaffen. Der Begriff Bedürftigkeit im Sinne des Heimkehrergesetzes ist demnach nicht gleichbedeutend mit Hilfsbedürftigkeit im fürsorgerechtlichen Sinn. Bei der Feststellung der Bedürftigkeit soll großzügig verfahren werden.
 Landratsamt

Inferate werden nicht nur gelesen, man spricht auch davon. Beim Einkauf berücksichtigt man die Inferenten u. bezieht sich auf die Ettlinger Zeitung

Hausierhandel mit Schweinen verboten
 Infolge des vermehrten Auftretens der Schweinepest wird § 90 Pol. StGB. in Verbindung mit § 17 Ziffer 6 des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (RG. Bl. S. 519), § 32 der Ausführungsvorschriften vom 7. 12. 1911 (ROBl. 1912 S. 3), § 22 Absatz 2 der Badischen Vollzugsverordnung vom 29. 4. 1912 (GVBl. S. 139) zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung derselben für den Landkreis Karlsruhe folgendes angeordnet:
 1. Der Hausierhandel mit Schweinen wird ab sofort bis auf weiteres verboten.
 2. Der Verkauf von Schweinen ist nur ab Stall oder auf den zugelassenen Schweinemärkten gestattet.
 Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach §§ 90 Pol. StGB., 76 Ziffer 1 Viehseuchengesetz mit Geldstrafe bis zu 150,- DM oder mit Haft bestraft.
 Landratsamt

WELTPARTAG
 30. OKTOBER 1950
 Sparhaffensbuch
 Spar bei den
Öffentlichen Sparkassen

Bacalmin
Fusariol
 MASS UND TROCKEN
 anfolgt!
 Mollit gegen Vogellrad
 Badonia-Drogerie R. Chemnitz
 Leopoldstr. Telefon 290

Arbeitgeber,
 berücksichtigt bei
 Einstellungen
Heimkehrer

Doppelbriefbogen
 mit Ansicht von Eittingen
 Stöck 5 Pfennig
 Erhältlich bei
Buchdruckerei A. Graf
 Eittingen, Schöllbronner Str. 5

Achtung!
 Euer Most ist in Gefahr
 Seht nach!
 Auskunft:
Robert Ruf - Eittingen
 Markt-Drogerie